

Ermäßigung der Lohnsteuer.

Das Gesetz zur Änderung des Einkommensteuer-Gesetzes, das zur Reichstag in seiner letzten Sitzung vor Weimarn beschlossen hat, bringt für die Ermäßigung der Lohnsteuer folgende Vorschriften:

1. Die Ermäßigung der Steuer erfolgt diesmal nicht durch Erhöhung der steuerbaren Beträge, sondern durch einen Abschlag vom Steuerbetrag in Höhe von 15 Prozent, bis zum Höchstbetrage von 2 Mark monatlich, 0,50 Mark wöchentlich, 0,10 Mark täglich usw. Diese Ermäßigung wird ohne Rücksicht darauf angewendet, ob bei der Berechnung der Steuer die prozentualen oder die festen Familienermäßigungen zu Grunde zu legen sind. Ausgenommen sind nur folgende zwei Fälle: 1. einmalige Einnahmen, die neben dem laufenden Lohn oder Gehalt gezahlt werden, wie zum Beispiel Gratifikationen, und 2. die unabhängigen Arbeiter, deren Steuerbetrag bis bisher 2 bzw. 1 Prozent vom gesamten Arbeitslohn ohne Abziehung von steuerfreien Beträgen und Familienermäßigungen beträgt.

Die Berechnung der Steuer erfolgt also jetzt in zwei Teile: 1. die bisherige Berechnung, an der sich nichts geändert hat, und 2. die Berechnung der Ermäßigung, die neu hinzugekommen ist. Ein Erlass des Reichsfinanzministers vom 19. Dezember 1927 — III 6500 — gibt hierfür folgende Beispiele:

- Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern erhält einen Wochenlohn von 42 R.M. Es ist das System der festen Abzüge anzuwenden. Danach sind steuerfrei 24 plus 2,40 plus 2,40 plus 4,50, gleich 33,30 R.M. 42 minus 33,30 gleich 8,70 R.M., davon 10 v. H., gleich 0,87, abgerundet 0,80 R.M. Dieser Betrag war nach der bisherigen Regelung einbehalten. Nach der vom 1. Januar 1928 ab getroffenen Neuregelung ermäßigt sich jedoch der Steuerbetrag um 15 v. H., höchstens um 0,80 R.M. wöchentlich, 15 v. H. von 0,80 R.M. gleich 0,12 R.M. Die Steuer beträgt also künftig nur 0,80 minus 0,12 gleich 0,68, abgerundet 0,65 R.M.
 - Ein verheirateter Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern besitzt ein monatliches Gehalt von 450 R.M. Es ist das prozentuale System anzuwenden. Danach sind steuerfrei 100 R.M. Von dem Rest von 450 minus 100, gleich 350 R.M., war die Steuer bisher 6 v. H., gleich 21 R.M. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 ab um 15 v. H., höchstens um 2 R.M. monatlich, 15 v. H. von 21 R.M. gleich 3,15 R.M. Die Ermäßigung darf daher hier nur mit dem Höchstbetrag von 2 R.M. berücksichtigt werden. Die einbehaltenen Steuer beträgt also 21 minus 2, gleich 19 R.M.
2. Außerdem bringt das Gesetz eine geringfügige Erhöhung der Grenze, bis zu der die Einkünfte an Lohnsteuer nicht erhoben werden. Bisher unterließ der Steuerzahler, wenn er nicht mehr als den Betrag von 0,20 R.M. monatlich den Betrag von 0,80 R.M. nicht übersteigt. Jetzt sind diese Beträge auf 0,25 R.M. bzw. 1 R.M. erhöht worden. Der Erlass des Reichsfinanzministers bringt hierzu nachfolgendes Beispiel:

Bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit zwei Kindern und einem Wochenlohn von 37 R.M. betrug die Steuer bisher 10 v. H. von (37 minus 33,30) 3,70, gleich 0,34, abgerundet 0,30 R.M. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 ab um 15 v. H., höchstens um 0,50 R.M. 15 v. H. von 0,30 gleich 0,045 R.M., 0,30 minus 0,045 gleich 0,255, abgerundet 0,25 R.M. Dieser Betrag wird als Kleinbetrag nicht erhoben.

Die Auswirkung der neuen Vorschriften auf die Ermäßigung der Steuerbefreiung je nach der Höhe des Einkommens und der Größe des Familienstandes ergibt sich aus nachfolgender Uebersicht:

Monatlicher Steuerpflichtiger	Verheirateter mit 2 Kindern		
	bisher	künftig	weniger
30,21	30,21	30,21	—
110	1,00	0,15	—
125	2,50	2,10	0,40
150	5,00	4,25	0,75
200	10,00	8,50	1,50
250	15,00	12,00	3,00
300	20,00	16,50	3,50
400	30,00	25,50	4,50
500	40,00	35,00	5,00

Die Uebersicht zeigt, daß die Ermäßigung sowohl bei dem Lohnen als auch bei dem Verheirateten in dem Maße, wie die Einkommenshöhen mit geringer ist als in den mittleren und höheren. Sie beträgt für den ledigen Steuerpflichtigen bei einem Einkommen von 110 R.M. nur 15 Pfennig monatlich, bei 150 R.M. 75 Pfennig, bei 200 R.M. 1,50 Mark und von 250 R.M. ab 2 Mark. Ähnlich ist das Verhältnis bei dem Verheirateten mit zwei Kindern. Hier ist der Höchstbetrag der Ermäßigung von 2 Mark etwa bei einem monatlichen Einkommen von 200 Mark erreicht.

Bis hierher gibt es diesmal das Reichsfinanzministerium umfangreiche Tabellen heraus, aus denen der Ermäßigungsbetrag ohne weitere Berechnung abgelesen werden kann. Diese amtlichen Tabellen sind getrennt für monatliche, wöchentliche, tägliche und zweiwöchentliche Lohnzahlung und können von den Arbeitgebern entweder unmittelbar von der Druckverwaltungen der Reichsdruckerei oder bei den Finanzämtern unter Vorauszahlung des Preises bestellt werden. Die außerordentliche Erscheinung der Berechnung, die auf Grund der neuen Ermäßigungsvorschriften eingeleitet ist, kann aber durch diese Tabellen allein nicht beiläufig werden. Es ist bisher nicht gelungen, diese Tabellen allgemein einzuführen, so daß besonders in kleinen Betrieben die Gefahr entsteht, daß sich die unrichtigen Abzüge häufen. Diese Gefahr vergrößert sich dadurch, daß die Arbeiter selbst in vielen Fällen nicht in der Lage sind, sich ihren Steuerbetrag nach den neuen Vorschriften richtig zu berechnen. Es muß daher beobachtet werden, daß das Reichsfinanzministerium nicht wenigstens noch eine kleine Tabelle darüber aufgestellt hat, bis zu welchem Einkommen jeweils die Prozentgröße oder die Ermäßigung um 2 Mark monatlich anzuwenden ist.

Die neuen Bestimmungen finden erstmalig Anwendung auf den Arbeitslohn, der für eine Dienstleistung gewährt wird, die nach dem 31. Dezember 1927 erfolgt. Es kommt also nicht darauf an, wann der Lohn gezahlt wird, sondern nur darauf, für welchen Zeitraum die Lohnzahlung gilt. Eine amtliche Erläuterung der neuen Vorschriften wird sich in den abgeänderten Merkblatt über den Steuerbetrag vom Arbeitslohn finden, das wie bisher auf den Finanzämtern unentgeltlich erhältlich sein wird.

Regierungsbildung in Hessen.

Darmstadt, 23. Dezember. Die Verhandlungen der heftigen Sozialdemokraten mit der Deutschen Volkspartei über die Neubildung der Regierung haben im Gegensatz zu den Verhandlungen mit dem Zentrum zu einer vorläufigen Verständigung geführt. Die Volkspartei hat im großen und ganzen die Forderungen der Sozialdemo-

kratie anerkannt. Auch in Personalfragen hat sie sehr weitgehende Konzessionen gemacht und sich, wie das Organ des Bundes der Arbeitervereine und Parteifunktionäre auszusprechen.

Der Staatsgerichtshof für Hessen wird erst nach Reichsrat zusammenzutreten und sich mit der Frage befassen, ob auch die Wahlen zum heftigen Landtag annulliert werden müssen. Der Staatsgerichtshof bezieht sich auf den Landtag gewählten Parlamentariern und 5 Richtern. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß er die letzten Wahlen als rechtmäßig anerkennt.

Die neue Reichswehrreform.



Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Anfolge des Wetterumschwungs, der im ganzen Reich zu verzeichnen ist, werden von überall große Ueberschwemmungen gemeldet. So haben die Wassermengen des Rheins und der Mosel erheblich zugenommen. Beide Flüsse steigen von Stunde zu Stunde, so daß Hochwassergefahr zu befürchten ist. Auch aus dem Harz und dem Spessartgebiet werden starke Ueberschwemmungen infolge der Schneeschmelze gemeldet. Es wird das Schlimmste befürchtet. Am Freitag mittag trug nach 1 Uhr mißliche in der Nähe des Eisenbahnhauptpunktes Wellen bei Magdeburg ein Stück eines 12 Meter hohen Damms auf das Gleis. An dem gleichen Augenblick nahe der D-3-144 Berlin-Hannover heran. Es gelang, den Zug noch rechtzeitig zum Halten zu bringen, so daß eine Katastrophe verhütet wurde. Erst nach dreistündiger Arbeit konnte das Gleis wieder geräumt werden.

Hochwassergefahr.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Landesverband der Volkspartei hat jetzt ebenfalls den Staatsgerichtshof anrufen, um eine Einsetzung darüber beschließen zu lassen, ob die letzten hessischen Wahlen im Sinne der Verfassung durchgeführt wurden oder nicht.

Inspektion der bairischen Wahlen.

Karlsruhe, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Landesverband der Volkspartei hat jetzt ebenfalls den Staatsgerichtshof anrufen, um eine Einsetzung darüber beschließen zu lassen, ob die letzten hessischen Wahlen im Sinne der Verfassung durchgeführt wurden oder nicht.

Das Redeverbot für Hitler.

Unter Hinweis auf die allmählich eintreffende Vorbereitung der kommenden Wahlen wurde das Preussische Staatsministerium in einer kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten ersucht, Hitler als Redner in öffentlichen Wahlversammlungen zu erlauben. Der Minister des Innern lehnt in seiner Antwort — wie allmählich mitgeteilt wird — erneut die Aufhebung des Redeverbots für Hitler, für das die Gründe wiederholt mitgeteilt worden sind, ab.

Abbau der Deutschnationalen in Braunschweig.

Braunschweig, 23. Dezember. Die braunschweigische Regierung hat den deutschnationalen Regierungsrat ersucht, der bisher beim Polizeipräsidenten befristet war, in den Ruhestand versetzt. Hartwig war der Treiber in allen gegen Republikaner anhängig gemachten Verfahren. Als Vizepräsident des Schöffens hatte er auf die Personalpolitik der früheren braunschweigischen Regierung einen unheilvollen Einfluß. Sein Gefinnungsgehalt, Regierungsrat Maße, ebenfalls beim Polizeipräsidenten befristet, wird gleichfalls in den nächsten Tagen entlassen werden. Die Entlassung dieser deutschnationalen Beamten wird in Braunschweig mit großer Genugtuung aufgenommen.

Begnadigungen in Sachsen und Thüringen.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Ähnlich wie in Wagnern sind auch in Sachsen und Thüringen anlässlich des Weihnachtsfestes eine Reihe von Begnadigungen ausgesprochen worden.

Revision im Arensdorfer Prozeß.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die in dem Arensdorfer Prozeß als Reklamation zugelassenen Reichsanhänger haben gegen das Urteil des Schwurgerichts Revision eingelegt. Diese Reklamation erfolgte mit Rücksicht darauf, daß auch von den Angeklagten Revision eingelegt worden war.

Der Verleumder mit der Waffe in der Hand.

Leipzig, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Am Freitag sollte der wegen fortgesetzter Verleumdung von republikanischen Ministern zu acht Monaten Gefängnis verurteilte Verleumder Dr. Julius Bernstorff zweites Mal seiner Strafe verhaftet werden. Bernstorff ließ sich dabei jedoch zur Wehr und gab mit einem Armeegewehr mehrere Schüsse ab. Einer der Kriminalbeamten schlug die Waffe im letzten Augenblick der Seite, so daß die Kugel ihr Ziel verfehlte und Bernstorff übermäßig werden konnte. Der Verleumder besaß noch einen zweiten geladenen Revolver und drei Dutzend Patronen.

Austritt aus der SPD.

Der bisherige Führer der rheinischen Kommunisten, der Lehrer Peter Knab, ist aus der SPD ausgetreten und hat seinen Austritt in der letzten Sitzung des rheinischen Provinzialparlamentes ausführlich begründet. In dieser Erklärung wird an den trotzkistischen inneren Zwickeln der Kommunistischen Partei verhängende Kritik geübt.

Gilberts Vorschlag in der franz. Kammer.

Paris, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In der gestrigen Nachtsitzung der Kammer kam zu einer kurzen bedeutungsvollen Debatte über den Bericht des Reparationskommissionärs Gilberts. Der Abg. Dubois, der ehemalige langjährige Vorsitzende der Reparationskommission, erklärte nämlich, der Vorschlag Gilberts, die Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen festzusetzen, sei unzulässig, denn die Reparationskommission habe diese Schulden bereits am 21. April 1921 auf 132 Milliarden festgelegt. Der Vorschlag habe diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. Der Antrag Gilberts könne aber zu Mißverständnissen und Mißbräuchen Anlaß geben und eine klare Stellungnahme der französischen Regierung sei daher notwendig.

Baincare erklärte darauf kurz und bündig: „Die Höhe der deutschen Verpflichtungen ist in der Tat von der Reparationskommission endgültig festgelegt worden. Die Kommission hat jetzt nicht mehr das Recht, diese Figuren zu ändern, eventuell kann die Höhe der Annuitäten oder der Zinsen geändert werden, nicht aber, ich wiederhole es, der Gesamtbetrag.“ Die Erklärung Baincares hatte bei dem größten Teil der Kammer augenscheinlich große Beifügung hervorgerufen, die von der Rechten mit demonstrativem Beifall aufgenommen wurde.

Scharfer Protest Rußlands gegen Greuel in Kanton.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat der bolschewistischen Presse am Freitag eine Erklärung übermittelt, die sich mit den Vorgängen in Kanton beschäftigt. In ihr wird u. a. festgestellt, daß eine Reihe von Staatsbürgern der Sowjetunion in Kanton nach verschiedenen Mißhandlungen ein furchtbarer Tod erlitten. Die Verantwortung für diese Verbrechen könne aber nicht allein auf Kanton beschränkt bleiben. Die politische Aktion der Vertreter habe ganz Sibirien ergriffen und die Greuel in Kanton seien nur ihre tragische Erscheinung.

Am Schluß protestierte Sibirien gegen die Freisetzung „der schiefen Konterrevolution“ und behält sich das Recht vor, „familiäre Maßnahmen zu ergreifen, die von der Sowjetregierung in Bezug auf die gegen die Sowjetunion in Sibirien begangenen blutigen Freisetzung für notwendig gehalten werden.“ Diese politischen Vorgänge dürften „nicht ungeführt“ bleiben.

Aussprache Briand-Mussolini.

Paris, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die Journalier-Agentur meldet in einem Telegramm aus Rom, daß die persönliche Aussprache zwischen Briand und Mussolini noch vor der nächsten Tagung des Völkerverbundes im März stattfinden werde.

Kein Sowjetbüro in Genf.

Genf, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der schweizerische Bundesrat hat es am Freitag abgelehnt, seine Genehmigung dazu zu erteilen, daß die Sowjetregierung in Genf offiziell oder offiziell ein Büro mit einem Beobachter für die Verhandlungen des Völkerverbundes errichte. Man befürchtet, daß dieses Büro keinen Zweck erfüllen würde, da es eine bolschewistische Agitationszentrale wäre. Der Bundesrat hat sich dagegen einverstanden erklärt, daß ein russischer Konsul als Vertreter der offiziellen bolschewistischen Agentur Tas beim Völkerverbund zugelassen wird. Die zur Aufstellung eines Büros für einen solchen Konsul in Frage kommenden schweizerischen Behörden sind bereits entsprechend angewiesen worden.

Attentat auf einen Journalisten.

Warschau, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Redakteur der „Gazeta Porozomska Poranne“, Romaczynski, wurde am Freitag abend von drei unbekannten Personen überfallen, in eine abgelegene Gegend transportiert und dort bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt. Dem Redakteur wurde u. a. ein Auge ausgehauen. Der Verlich der Missetäter, von denen einer Sozialistensinnig, R. in einem Feld zu erkranken, wurde im letzten Augenblick durch herannahende Personen verhindert. Die dem Attentat zu Grunde liegenden Motive sind vorläufig noch nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich bei den Tätern um politische Gegner des Redakteurs. Borecki sucht von ihnen jede Spur.

Verlobung des italienischen Kronprinzen.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Maria Jose von Belgien, einer Tochter des Königs, wird jetzt offiziell bekannt gegeben. Es vermutet, daß diese Verlobung längst vorgesehen war, aber nicht eher erfolgen konnte, als bis die diplomatischen Differenzen zwischen den beiden Ländern durch die Befestigung des italienischen Postpferdepfens in Brüssel beigelegt waren.

Ein polnischer Journalist in Rom.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In Rom ist am Freitag das erste Mal seit Jahren wieder ein Vertreter der polnischen Telegrafisten-Linien eingetroffen. Der polnische Presserepäsentant hatte die erste Einreisegenehmigung für polnische Staatsangehörige erhalten. Er wurde u. a. auch von Boten empfangen.

Europafahrt der Nichte Wilsons.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Aus New York wird gemeldet, daß die Nichte des verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frau Wilson, am Freitag abend nach Neufundland fliegen wollte, um von dort am Weihnachtsfest nach Europa zu starten. Eine Werbung darüber, ob der Start erfolgt ist oder nicht, liegt zu Zeit noch nicht vor.

Hausbesitzer und Sowjetfahne.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In Potsdam haben — wie die rote Fahne meldet — die Besitzer eines Hauses gegen einen Mieter auf Unterlassung des Herausstellens von roten Fahnen mit Sowjetsternen und gealterter Faust gestagt. Die Klage wurde abgewiesen, die Kosten des Verfahrens fielen den Hausbesitzern zu Last. In der Begründung zu dieser Entscheidung wird erklärt, daß das Herausstellen von Sowjetfahnen bei Demonstrationen nichts anderes bedeute als eine Sympathie mit den bolschewistischen oder auch politischen Zielen der kommunistischen Partei zum Ausdruck zu bringen. Das aber sei nicht verboten.

Kleine Chronik.

Michael Georg Conrad.



Dr. Michael Georg Conrad,

einer der Bahnbrecher des Naturalismus, ist in München gestorben.

Der entjudete Jesus.

Für unsere christlich-nationalen Vorkämpfer ist es seit langem eine unermüdeliche Bemühung, daß ihr „Heiland“ so abstrakt nicht jüdenrein ist. Wir doch im neuen Testamente selbst — das Ate ist für diese Leute schon längst „erleuchtet“ — die Wahnhaftigkeit des von dem Judenbengel David ganz ausführlich dargelegten. Wenn das wahr ist — und was in der Bibel steht, das muß doch wahr sein — dann ist allerdings der Rassenantagonismus in sich selbst. Denn wenn der heiligste Mensch jüdischen Stammes war, wie kann man dann noch behaupten, daß jüdisches Blut die Quelle aller Sünden und Verbrechen sei?

Eine in der Zeit höchst peinliche Anekdote ganz wilde Bisthölge dessen sich damit, daß sie aus der Kirche ausstritten, in der Zeit das einzige Mittel, sich dem jüdischen Einfluß zu entziehen. Bekanntlich hat auch der Reichsbischof diesen Weg eingeschritten; und diese offene Konfession, mit der er seinen antimissionarischen Vorkämpfer pflegt, ist in der Zeit des Symptomatische, was die Chronik bis heute von ihm vermeldete.

Aber diese Konfession hat die unangenehme Folge, den Ausstretenden aus der Gemeinschaft der wohlmeinenden Bürger auszuschließen; und das hat auch finanziell unangenehme Folgen. Das kann sich ein Bischof mit seiner Generalkapitel und seinen Reichstagsabläuten wohl leisten. Gemündliche Sterblichkeit müssen andere Wege finden.

Einer solchen und sehr Pastor Münchener, der berühmte „Reiniger“ von Vortum, der vor ein paar Tagen in Kiel einen Vortrag hielt, dessen Zweck allerdings einigmaßen erhaben war, Geld für seine bankrotte Sache zu machen. Pastor Münchener ist natürlich Christ und will es bleiben; aber die Juden kann er doch nicht riechen. Also zwingendes Ergebnis: Jesus hatte mit den Juden überhaupt nichts zu tun.

Wem: 1. Gallia heißt angeblich „Land der Nichtjuden“, 2. Vor 20 000 oder 40 000 Jahren (auf die Zeitrechnung von 20 000 Jahren kommt es Herrn Münchener nicht so genau an) haben in Gallia ganz bestimmt Väter gewohnt.

Den aber diese „unmöglichsten“ Tatsachen noch nicht überzeugen sollen, für den hat Herr Münchener noch einen abstrakt unüberleglichen Beweis zur Hand: Die einzige jüdische Legende ist nach ihm bekanntlich der Familienname, die Liebe zwischen Eltern und Kindern. Die heilige Jesus; denn als seine Mutter zu ihm wollte, ließ er sie vor der Tür stehen.

Wer nun noch nicht glaubt, daß Jesus ein raffinerter Verräter war, dem ist nicht zu helfen.

Der Alkohol in England.

Einer Zeitungsart aus Arbeiterkreisen, die im hochschweizischen „Zur“ vom 15. Dez. Nr. 286 veröffentlicht ist, entnehmen wir folgendes:

„Die Trunksucht hat unter der Arbeiterklasse des Krauzen Regens (Wostau) großen Umfang angenommen. Man trinkt an Sonntagen, an Wochentagen und besonders nach den Wochentagen. An allen solchen Sonntagsveranstaltungen unseres Bezirkes wird Brantwein verkauft. Eine Handlung befindet sich gerade unserem Bezirk gegenüber. — In der Mittagspause ist sie von Arbeitern überfüllt. Die meisten kaufen Brantwein, ein anderer Teil trinkt Guter. Das sind aber nur diejenigen, die Bezugscheine, aber kein Bargeld haben. Auf Bezugscheine gibt es keinen Brantwein. Die Arbeiter kaufen daher Guter und verkaufen ihn sofort an Verkaufshändler, um das Geld in Brantwein umzuwandeln. — Der den Benutzungsstellen haben während der Mittagspause Alkoholfresser. Der kein Geld hat, kann unbekannt mit der Frau, irgend ein Kleidungsstück mitbringen, es hier verkaufen und so zu Geld für Brantwein gelangen. Gestanden wird an Ort und Stelle, im Hof des Konsums. Meistens kehren die Trinker nicht mehr zur Arbeit zurück. — Die Frauen haben schon wiederholt darauf gedrungen, daß in den Mittagspausen im Konsum kein Brantwein verkauft werde, bis aber ohne Erfolg. Tagelöhner wird manchmal still gehalten, nachts dagegen auf den Freigleisen und Sandale. —“

Die hier geschilderten Verhältnisse sind durchaus typisch für die Zustände in den meisten Substitutionsorten. Gewissenslos. Sie beweisen gleichzeitig, wie niedrig der Kulturstand der proletarischen Arbeiterklasse noch ist.

Der Hofkapler Caloffstein wurde am Freitag wegen Heberlei und Wahnhaftigkeit in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt; fünf Monate werden auf die Unterdrückung angeordnet. Das Verfahren wegen Betruges und intellektueller Unfähigkeit ist noch unklar. Namensführung wurde abgetrennt. Wegen der Unfähigkeit zusammenzufassen genügenden Aufmerksamkeiten und des nicht befriedigenden Erfolg. Freiprobieren. Der Gläubiger hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt. Die Wahnhaftigkeit kamen mit Gefängnis in Höhe von 30 bis zu 120 Mark davon.

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstag Abend bei Rothem. Infolge des Glättens entgleiste gegen 9 Uhr abends ein Personenzug der Brandenburgerischen Städtebahn. Zwei vollbesetzte Personenzüge führten um. Der Fahrgast bemächtigte sich eine unbeschädigte Pant; über 20 Personen trugen leichte Verletzungen davon. Vier Fahrgäste wurden schwer verletzt.

Der vermeintliche Mörder der Tochter des Bankfiskusers Paron von den durch ihn erstellten Befragten wollte. Es handelt sich um den früheren Bankangestellten William Edward Hermann, der allerdings nur die Entführung des gebliebenen Mädchens zugibt und für die Ermordung einen Mann namens Andrew Cramer verantwortlich macht. Sidman will auch an der Verurteilung des Körpers nicht beteiligt gewesen sein.

Feldvergiftung. Der Genuß von Haselnuß führte in Schwärz in zur Erkrankung bei 20 Personen. Bei den Erkrankten sind benennliche Magen- und Darmvergiftungserkrankungen festgestellt. Der Haselnuß, bei dem das giftigste Haselnuß gefaßt worden war, ist als ein höchst feinerer Geschäftsmann bekannt. Das Haselnuß war im jüdischen Schlafhof als einmündig zum Verkauf freigegeben worden. Das Landesvertränker hat die Ursache der Vergiftungen noch nicht feststellen können. Der Veracht liegt nahe, daß Paratyphus vorliegt.

Jurisches Drama. Eine an Verfolgungswahnsinn leidende Döbberge Kaufmannsrau, die erst kürzlich aus der Heimatauf entlassen worden war, warf ihre zwei Kinder im Alter von 2 1/2 Jahren und acht Monaten in den hochgehenden Rhein und stürzte sich dann selbst nach. Alle drei sind ertrunken. Ein aufsehender Vorfall spielte sich auf einem Berliner Wohnungsort ab. Dort erschien der Arbeiter Alfred Steinbach und verlangte die Berechtigung einer Wohnung, da er durch Ermittlung des Hauptmieters, bei dem er als Untermieter gemohnt hatte, wohnungslos geworden war. Steinbach hatte schon einmal ein Holzlegungsbeamten des Wohnungsamtes bedroht und geschlagen. Als ihm auf dem Wohnungsort ein abnehmender Bescheid erteilt wurde, geriet er in eine solche Wut, daß er einen Beamten mit Faustschlägen bedrohte. Er war dabei ein Holz und wurde schließlich unter Anwendung von Gewalt der Wohnungsort zugewiesen werden.

Wegen Beschlüsse zur Intenz wurde in der Vermögensverwaltung von der Strafammer des Landgerichts in Stuttgart der Kommerzienrat Wittman zu zwei Monaten Gefängnis und ein anderer Angeklagter wegen Beschlüsse zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In erster Instanz war Wittman auch wegen einfachen Bankrotts verurteilt worden.

Katastrophe eines Flugzeugmuttergeschiffs.

Neues Unglück in der amerikanischen Marine.



Das Flugzeugmuttergeschiff „Langley“

der amerikanischen Kriegsmarine ist infolge einer schweren Explosion in der Heimatstation einen Brand zum Opfer gefallen. Es sind auch zahlreiche Menschen bei dem Unglück umgekommen.

Ein sensationeller Rennpferdspiel spielt sich zurzeit vor dem Hamburger Landgericht ab. Der bekannte Rennschaffner Oppenheimer, dessen Pferd „Libertas“ im Hamburger Derby nur um Kopfeslänge hinter den Sieger „Mah Jong“ den zweiten Platz belegte, klagt gegen den Hamburger Rennklub auf Schadensersatz. Die Sachanbahn soll sich in einem unbrauchbaren Zustande befinden haben, so daß das Pferd an der Fessel verlegt wurde; auch der Starter löst bei der Platzanweisung unrichtig vorgegangen sein. Oppenheimer will für die ärztliche Behandlung seines Pferdes 4000 Mk. Schaden erlitten haben. Darüber hinaus macht er Schadensersatz für die Kosten, daß das Pferd, wenn es sich nicht verlegt hätte, im Derby entweder Sieger geblieben, wenigstens aber totes Rennen gemacht hätte. Ein weiterer Schaden ist dadurch entstanden, daß die Stute durch die ärztliche Behandlung ein ganzes Jahr lang nicht habe starten können. Der Hamburger Rennklub hat alle Beweise zurückgewiesen und angeheugelt, ein Gutachten der Obersten Rennbehörde einzufordern. Explosion auf einem französischen Mededampfer „Remiremont“ wurden drei Personen getötet und drei andere verletzt. Das Schiff befand sich in der See bei der Verladung des Erpfalles gemeldet sein.

Der plötzliche Witterungsumschlag hat zahlreiche zum Teil katastrophale Folgen nach sich gezogen. Der hiesige Eisenbahnverkehr ist durch Schneerhebungen fast beeinträchtigt worden. Auf der Strecke Göttinge-Dröden sind drei Züge unterwegs festgehalten. Zwischen Bilsdorf und Romilly ist nur ein eingeleiteter Betrieb möglich. Auf dem Bahnhof Bahrenfeld bei Hamburg tomen durch das Glättis drei Güterzüge beim Rangieren aus den Gleisen, wodurch der Vorortverkehr auf mehrere Stunden stillgelegt wurde. — Die Berliner Straßen waren in der Nacht zum Freitag und auch in den Morgenstunden von Glättis überzogen, so daß nicht weniger als 91 Personen Anfälle erlitten und die Städtischen Krankenanstalten ausfüllen mußten.

Beim Schützenfest. In Bülow in Rommern ist erst ein 70 Jahre alter Kandidat, der ihm zum letzten Male ein Schützenfest angesetzt wurde, möglich infolge eines Verfallses tag zu gewinnen. Mit einer seine fohndenden Keifer übergeben wurde in Substanz an abgetrenntes Objekt ein Säugling, der jedoch getauft worden war. Das Kind erlag den schweren Brandwunden nach kurzer Zeit.

Am Tode verurteilt, im Wiederanfrageverfahren jedoch freigesprochen, wurde von dem Schurkergericht in Balfau die wegen vorläufigen Gattenmordes angeklagte gewesene Bandwirts Witwe Theresie Obersberger. Am Juli 1923 war sie wegen vorläufigen Gattenmordes an ihrem zweiten Mann zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. In der Wiederanfrageverfahren wurde sie jedoch freigesprochen, da nicht habe bewiesen werden können, daß sie der Mordtat ihres Mannes Gilt zugestimmt hatte. Am Schluß der Verhandlung wurden jedoch die Schmelzer und ihr jetziger Ehemann wegen des Verdachts, den fraglichen Mord begangen zu haben, verurteilt.

Junehmende Heftigkeit der Choleraepidemie in Indien. Die Choleraepidemie, die Indien schon seit längerer Zeit heimsucht, nimmt an Heftigkeit zu. Die letzten amtlichen Zahlen zeigen zwar einen leichten Rückgang im bisherigen Krankheitsgebiet, dagegen haben alle bis jetzt verstorbenen geliebten Belegte Bengalen, außer dem Distrikt von Darjeeling, eine furchtbarste Steigerung aufzuweisen. Die neuerliche Krankheitswelle zeigt besonders heftige Entartungen, die meisten von der Epidemie Ergriffenen sterben schon nach wenigen Stunden. Die von der Regierung erstellten neuen Laboratorien zur Gewinnung von Impfstoffen arbeiten Tag und Nacht, mehrere hundert Kergle sind dauernd in Tätigkeit.

Das Ende eines amerikanischen Sensationsprozesses. Der wegen Mordes an seiner Frau angeklagte „König der amerikanischen Alkoholsmuggler“ George Remus, wurde wegen Unzureichens wegen Alkoholsmuggels zu einer längeren Strafe verurteilt worden. Er glaubt, daß seine Frau während seiner Zeit mit einem Gerichtsbeamten im betrogen hätte und beide auch verurteilt hätten, um sein Vermögen zu bringen. Nach der Haftentlassung hatte Frau Remus die Scheidungsklage gegen ihren Ehemann eingeleitet. Dieser Schritt hatte Remus so erregt, daß er seine Frau in einem öffentlichen Park aufwarnte und sie von seinem Auto aus erschoss.

Brand in einem Petroleumzug. Ein mit Petroleum beladener Güterzug entgleiste auf dem Bahnhof Döbberge bei Constanza (Schweiz). 20 Wagen mit Petroleum verbrannten. Ein Mann kam in den Flammen um.

Shops Originalität. Bei einer Kundgabe, die die englische Zeitschrift „The Spectator“ an eine Reihe berühmter Schriftsteller richtete, um die drei Schriftwerke zu ermitteln, von denen sie den stärksten Einfluss auf England, seien die meisten Stimmen auf die Bibel, die Heilige Rommings und die Werte Carlises. Bernhard Shaw gab zur Antwort: „Woher wollen Sie wissen, daß mich drei Schriftwerke beeinflusst haben?“

Ein Prinz als Waldverwüster.

Lebhaftige Empörung in Anhalt.

An Anhalt herrschte allseitige Entrüstung über ein Mitglied der früheren Herzogsfamilie, den Prinzen Eugen von Anhalt, der auf seiner Domäne in Giesebitz im Kreise Juchst die Anordnung zum Niederschlag eines ganzen landschöpfungsaufwendlich wertvollen Waldes gegeben hat. Um diesen Niederschlag zu verhindern, hat das anhaltische Staatsministerium eine Notverordnung erlassen müssen. Der anhaltische Landtag hat nunmehr diese Anordnung sanktioniert und bei einer Beratung hat sich ergeben, daß sogar ein Führer der Landtagsopposition in Anhalt das Vorgehen des Prinzen an dem Schicksal der Waldes. Der Landtagsführer brachte zum Ausdruck, daß seine politischen Freunde es außerordentlich bedauern, daß ein Großgrundbesitzer aus dem früheren herzoglichen Hause die Veranlassung zu einer Notverordnung gegeben habe, die ein sinnloses und skandalöses Vorgehen verhindere soll.

Bücher und Schriften.

„Lachendes Volk“, Humor in Vers und Prosa. Zusammengefasst von Walter Eshbach und M. Hofmann. 200 S. Kart. 2.— M., Ganzl. 4.— M. Arbeiterjugendverlag, Berlin SW. 61.

Dem Arbeiterjugend-Verlag muß man Dank sagen. Er legt ein Buch vor, an dem man keine Freude haben kann. Von allen bisher veröffentlichten Humoransammlungen unterscheidet sich das Buch durch seine logische Form. Volkshumor weicht mit beider Satire und humoristischen Schürren. Von älteren und neueren Humoristen und Satirikern sind vertreten keine, Glopffrenner, Kopisch, Reuter, Thomas, Wendel, Bins und viele andere. Ein derartiges Buch, vollgefüllt mit prägnanten, beizendem und launigen Humor sollte uns schon immer. Nun ist es da, zwingt uns zum beschreienden Lachen. Wenn es auch in erster Linie als Vortragsbuch für die Kreise der Jugend gedacht ist, so wird es jeder Freund von Humor gern zum Lesen in die Hand nehmen, denn die herrlichste Sammlung ist im besten Sinne ein Hausbuch für die Familie. Deshalb sollte es in keiner Bücherei, in keiner Hausbibliothek fehlen. Nehmt das „Lachende Volk“ als köstliches Geschenk; es ist geeignet, über die Schwere des Alltags und des Kampfes ein breiterendes Gefühl, 16. Dezember. (Vom Elsaufreutanten.) Auf einem Tisch in Erturt-Nord durch die 13jährige Wilmar Hirschfeld aus Erturt durch die Eisecke und ertrank. Es gelang bisher noch nicht, seine Leiche zu bergen.

Walter Harlan — 60 Jahre alt.



Dr. Walter Harlan,

der bekannte Schriftsteller, wird am 25. Dezember 60 Jahre alt. Seine Dramen „Schernhart in Pilsnitz“ und „Das Altmärker Gut“, sowie seine Romane „Die Dichterbüchse“ und „Gairains Arrache“ haben alle Bedeutung gefunden. Ein Sohn des Dichters, der Schauspieler Kurt Harlan, zählt zu den Mitgliedern des Berliner Staatstheaters.

KL

Unser großes Weihnachts-Fest-Programm!

KL

Sonntag (I. Festtag) und Montag (II. Festtag) nachmittags 3 Uhr

Die Warenhausprinzessin

Aus den Tagen der Gegenwart in 6 Akten. Ort der Handlung: Das größte Kaufhaus Weltstadt

Der alte Chef Oreste Bilancia
Sein Neffe, der neue Chef Karl Beckersachs
Die Dame im Schaufenster Hella Weja
Der Reklamechef Julius Falkenstein
Paul Schick, genannt Paulchen (Dekorationschef) Paul Heidemann
Hilfs-Verkäuferin Lotte Loring
Verkäufer Paul Grätz
Ein Fremder Hugo Werner-Kahle
Daisy Klein Malina
Ein Schauspieler Hans Albers
Eine Bardame Vicki Werkmeister
Ein Oberkellner Hermann Picha

Das große Kaufhaus Weltstadt zeigt von heute seine Sensationswoche Die Dame im Schaufenster

Täglich Vorführung der neuesten Mode-Schöpfungen so lautet die Geschäftsanzeige der Fa., wo sich die ganze Handlung des Films abspielt, ein spannungreiches Werk aus dem Leben von Heute.



Romantisches Abenteuer eines Lebemanns in 6 Akten.

Vom Dienstag bis Donnerstag

Mady Christians

in ihrem neuesten, ideenreichsten und bestinszenierten deutschen Großfilm



Wien, wie es weint und lacht

Nach Motiven von Ludwig Anzengruber in 8 Akten. Regie: Walter Fein

Ein Film, der in bunten Bildern die Drehscheibe des Lebens darstellt. Das goldene Wien — es lacht mehr als es weint — mit seinen hübschen Mädels und leschen Kavalieren, von jeder das Liebingsthema des großen Publikums. Hauptdarsteller:

Mady Christians als Wiener Mädel
Jack Mylong-Mänz Hans Brausewetter
Erich Kaiser-Titz Imogene Robertson
Frieda Richard Frits Greiner
Hermann Picha Paul Biensfeldt Wilh. Diegelmann

Achtung! Achtung! Zu den Nachmittags-Vorstellungen haben Jugendliche Zutritt

Bieschen auf dem Maskenball

Zu unserem Festprogramm komme man möglichst zu den Nachmittags-Vorstellungen, der sichert sich einen guten Platz.

Deutscher Lederarbeiter-Verein Ortsverein Halberstadt

Sonnabend, den 31. Dezember 1927, abends 7 Uhr im Saale des „Columbus“

Silvester-Vergnügen

bestehend aus Konzert, Theater und Ball.

Mitwirkende:
Sachführer-Gesangverein Arbeiter-Theater-Bund
Mitspieler vom Theater-Orchester
Siedend luden mir ganz ergeben ein und versprechen einige recht geübte und vergnügte Stunden. Der Vorstand.

Goldener Anker

Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

Kinder-Befreiung

des Regel-Club „Fidèle Reine“. Daran angeschlossen

Tanz-Kränzchen

Um regen Besuch bitten

Der Vorstand.

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

Tanz-Kränzchen

Diesmal laden ergehen ein Hermann Prautz u. Frau Korntrüge 6

Wer verkauft

Wohn- od. Geschäftshaus, die Grundstücke, Garbo, Badst. od. sonst. Betriebe, auch Bauverträge. Bei Angebots an S. Kalmeyer, Bremen, Neuenstraße 22.

Gut!

Mademiter lüdt frdl. möbl. Zimmer. Geöffnet unter Nr. 112 an die Geschäfst d. Str.

Eisu-Mo-Betten

Stahlmatt., Kinderbett, grünst. an Priv. Kat. 881 fr. Blasenbalsabrik Suhl (Thür.).

Hotel „Prinz Eugen“

Elegante Restaurants, Esstheke, Küche, Ausgewählte Diners, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften.

1. Weihnachtsfeiertag: ab 20 Uhr Künstler-Konzert

2. Weihnachtsfeiertag: ab 20 Uhr Gesellschafts-Abend mit Tanz

Sonntag, den 1. Januar 1928 ab 20 Uhr Silvester-Feier

Erstklassiges Silvester-Scoper Künstler-Konzert

Sonntag, den 1. Januar 1928 ab 20 Uhr Gesellschafts-Abend mit Tanz

Wir bitten um baldige Tischbestellung Gesellschafts-Anzug erbeten

WARTBURG

Am 1., 2. und 3. Feiertag nachmittags 3 Uhr:

Künstler-Konzert

Kapelle Göricke. Eintritt frei.

Wartburg.

Der Abzug meines ganz vorzüglichen selbstgekelterten

Fruchtweins

hat begonnen. — Ich empfehle Stachelbeerwein (weiß und rot) Johannisbeerwein (weiß und rot) Kirschwein und Erdbeerwein zu niedrigsten Preisen.

Wilhelm Marheine

Kaiferhof-Handwerkerhaus

An beiden Feiertagen

Früh-Schoppen

abends Unterhaltungs-Musik.

Dompropsteikeller

Am 1. und 2. Weihnachtstag

Großer Frühschoppen

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt Es ladet freundlichst ein

Franz Roil und Frau

Raninchenzuchtverein Halberstadt

Morgen, 1. Weihnachtsfeiertag, vormittags 10 Uhr, im „Schützenwall“

Frühschoppen

Der Vorstand.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

gemütlicher Frühschoppen

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Es ladet freundlichst ein

Fritz Stauch, Hoheweg 46.

ZIEHUNG 29 UND 30. DEZEMBER

Arbeiterwohlfahrt

Wohlfühl-Lose

50 Pf.

PORTO UND LISTE 30 Pf. EXTRA

145984 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwert von RM.

607500

HOCHSTGEWINN IM WERTE VON RM.

50000

HAUPTGEWINNE IM WERTE VON RM.

30000

20000

15000

u. s. w. u. s. w.

Gleichzeit mit 10 Losen 5 Mk

5 Mk. Gewinne im Werte von 3 RM. und mehr werden auf Wunsch mit 20 Prozent ausgesetzt

Lose zu haben:

im Lederarbeiter-Büro, Bakenstr. 63, im Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48, bei Willy Cohn-Schmideler, und in den Konsumverkaufsstellen

ODIEUM

2. Festtag, nachm. von 5 Uhr ab:

TANZ

Der Besitzer.

Spiegelsberge

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Künstler-Konzert

mit verstärkter Kapelle

Zur Aufführung gelangt das so beliebte Weihnachts-Potpouri von Ködel

Anfang 3 1/2 Uhr Eintritt frei

Anstich von ff. Kulmbacher (Sandler-Bräu)

Sternwarte

Am 1. und 2. Feiertag:

Künstler-Konzert

Verstärkte Kapelle. Verstärkte Kapelle.

Weihnachts-Potpouri von Ködel.

Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt frei.

Sport-Vereinigung „Stich-Vul“

Quedlinburg.

Am 2. Weihnachts-Feiertag, ab 4 Uhr nachmittags

Weihnachts-Vergnügen

im „Gewerkschaftshaus.“ Zur Aufführung gelangen u. a. Drei Reigen. Ueberschüssige und empfindliche Gäste sind herzlich willkommen.

Eintritt 60 Pf. Der Vorstand.

Freie Volksbühne, Thale

im „Steinbach“ (Ruhland), abends 8 Uhr

Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren ..

Singspiel in 3 Akten.

Musik wird ausgeführt vom Künstler-Trio R.S. 1113

Anschließend:

Tanz

Volks-Abendzeiten 7 1/2 Uhr abends ab

Schänkepl. Gastst. d. Vorbaus. Dr. Köhner, Mühlentor 60.

Um zahlreichem Besuch bitten. Der Vorstand.

Abt. 1. Weihnachtsfeiertag Abt. 2. Weihnachtsfeiertag

„Volkschor“ Thale a. S.

Am 2. Weihnachts-Feiertag von abds. 6 Uhr ab in der Grünen Lanne

Ball

Halberstädter Jazzband

Der Vorstand

Gewerkschaftshaus Quedlinburg

G. w. b. S.

Am 1. und 2. Weihnachtstag von 11-1 Uhr

Selbstschoppen-Konzert

in den neuen Gasträumen

Es ladet hierzu ein

Die Verwaltung

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 302.

Sonntag, 25. Dezember 1927.

2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 24. Dezember.

Weihnachten.

Wie eine verlorene und verlassene Melodie erklingt vielen unserer Mitmenschen das Weihnachtslied. So mehr sie die alten Gesänge aus der Jugendzeit hören, desto mehr erschwingt ihr Anhalt u. es bleibt eine leere Stille übrig. „Allen Menschen ein Wohlgelallen...“ Ein dreifaches Fragezeichen wird da von den meisten Menschen gemacht und eine ungeheure Verantwortung trifft die, das Wort predigen und nicht dafür tun, das es Tat wird.

„Das ewige Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein“, so heißt es in einem alten Weihnachtslied. Von diesem neuen Schein merkt man kaum etwas in der Welt, die ohne der Weihnacht liegt in Trümmern und wir müssen sie uns ganz neu erwerben. Wenn je im geistlichen Leben, so gilt hier das Wort: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Was ist nun der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes, das zugleich Elemente aus den verschiedenen Religionen, der römischen, der altgermanischen und der christlichen, enthält? Es ist die Idee und Kraft der menschenverbindenden Liebe, der neuen Lebensformen, das fröhliche Leben, das nun wieder fähiger über einer dunklen Welt leuchtet. Wir dürfen fragen: Was ist die Idee, die den Menschen verbindet und die, die sich in der Bruderliebe einigt und nicht Leid. Wenn je ein Wort und ein Fest einen tiefen Eindruck gegen das oft so leichtfertig hingegenommene Dogma vom Kampf oder gegen alle erhebt, so ist es das Weihnachtswort und -fest.

Das tiefste Thema der Weltgeschichte ist, wie Goethe sagt, der Kampf zwischen Glaube und Unglaube — wobei er den Glauben nicht als eine in der Wärme beherrschende und hoffnungsvolle Stellung zum Leben, an dessen unermesslichen Gestaltungsreichtum er glaubt, man könnte auch sagen, das tiefste Thema der Weltgeschichte der Arbeit ist, und dem einen Prinzip „Kampf oder gegen alle“ und dem anderen Prinzip „Gegenseitige Hilfe“. Nur ein solch verständiger Darwinismus kann nämlich behaupten, daß die Weltgeschichte nur aus dem Kampf aller gegen alle zu erklären sei. Es findet sich eben so oft das Zusammenleben in Familie, Sippe, Stamm und Volk, ja über das einzelne Volk hinaus. Die Welt dieser Hilfe mögen oft fragwürdig sein; z. B. das Gruppenegoismus, wobei man für die eigene „Gruppe“ eine Ideologie zurecht macht, die ihre Liebestätigkeit und die Minderwertigkeit der anderen behaupten wie das der Dichter Arnold Zweg in seinem Buche „Gassen“ für den Antimietismus hervorgerufen nachweisen hat. Aber es gibt auch durchaus edle Arten der gegenseitigen Hilfe, und sie ist jene Kraft, ohne die die Welt und die Menschheit schon längst in Trümmern läge und zur absoluten Hoffnungslosigkeit verurteilt wäre.

In diesem Kampf zwischen den beiden großen Grundkräften der Welt, Glaube und Hilfe, Krieg und Frieden steht uns Weihnachten die richtige Zeitschau, die weltliche Kraft und die große Hoffnung. Wir sehen zunächst, daß es sich gar nicht um einen Kampf sondern um die stärksten Kräfte handelt, in dem die Naturwissenschaften das letzte Wort zu sprechen haben — und diese ist nur aufzuklären mit den „tiefsten Tatsachen“, sondern jener Kampf erhält eine ethische Wertung, indem man ihn als den Kampf zwischen Licht und Finsternis erfaßt, so daß wir zur Stellungnahme für das Licht aufgefordert werden. Wir dürfen auch nie vergessen, daß man da,

wo man das Christentum als eine weiterwandelnde Kraft ernst nimmt, durchaus nicht vom süßen Jenseitigen in der Skizpe schwärmt und schweift. Vielmehr sieht man da das Erbsenmännchen Christi an als den Verleugner des Lichtes, trotz allen Widerstrebens in die Finsternis einzudringen und die Welt durch die Liebe und die gegenseitige Hilfe glücklich zu machen.

Wir alle sind aufgerufen, dem Lichte die Tore zu öffnen, und ihm Bahn zu bereiten. Wir alle sollen uns von jenen tiefsten Grundkräften des Lebens erfassen lassen, die trotz des Augenblicks, der uns hoffnungslos macht, nicht Hoff und Gemeinheit, sondern Vertrauen, Hilfe, gemeinsam empfundenes Schicksal, Not und Licht zugleich sind. Nicht umsonst ist eines der schönsten Dramen Tolstois betitelt: Und das Licht scheint in der Finsternis.

An der gemeinsamen Anbetung und Heiligung des Lichtes, von dem das Weihnachtsfest zeugt, wachsen uns die Kräfte zur Tat, und es werden dann keine leeren Worte mehr sein, wenn wir an den Sieg der Brüderlichkeit über die Jenseitigen, nie zu untergehenden Kräfte der Selbstsucht glauben und wenn wir sagen: Unser Glaube soll der Sieg sein, der die Welt dieser Selbstsucht überwinden wird. Dann sehen wir, daß das Wort Goethes vom Glauben und Unglauben, das Gleiche meint wie das vom Kampf und der Hilfe. Soll der Streit zwischen diesen beiden Mächten zum Siege der gegenseitigen Hilfe und Verantwortung führen, so kann das nur geschehen, wenn wir die unendlich größere Kraft des Lichtes glauben. Das bedeutet Einigkeit, Nächstenliebe, Erleuchtung und es liegt an jedem von uns, ob die Menschen diesen Weg gehen. Bitten wir, so liegt die Finsternis. Hören wir auf und wagen den Kampf, so wird das Licht siegen.

Pfarrer Hans Hartmann.

Die Müllabfuhr, welche am zweiten Weihnachtstag ausfällt, wird, laut Bekanntmachung im Anzeigenteil, am kommenden Don-

— **Reichsbanner.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß am zweiten Festtag nachmittags um 3 Uhr die Befreiung der Kinder unserer Kameraden im Gemeindefesthaus „Monopol“ stattfindet. Der Eingang ist nachmittags durch den Garten. Einlösung um 2.30 Uhr. Für eingeführte Gäste unserer Kameraden und ihre erkrankten Angehörigen findet abends (Eingang nur durch die Sägemühlengasse) ebenfalls im „Monopol“ unser Weihnachtsfeier im großen Saal um 8 Uhr statt. Kein Kamerad darf sich ausschließen.

— **Nächstentode in Gefahr.** Am Donnerstag und Freitag früh waren die Flutläufe des Jülicherbaches und der Söltelme nach mit Eis bedeckt. Der plötzliche Witterungswechsel machte es notwendig, daß noch am Donnerstag beim Güterbahnhof der Herzogenerbache die Fahrt durch den Jülicherbach aufgegeben wurde, damit die kommenden Witterungsveränderungen nicht zu Unfällen führen. Freitag früh brachten die beiden Flutläufe reichlich Wasser und damit auch Eisstücken. Beängstigt war das Einströmen in Nächstentode. Die Großenstraße bei Sanders Hause war noch völlig verstopft. Das Wasser rief darüber hinweg und im Ru war alles unter Wasser. Die Gegend von Nächstentode bis zum Kurhaus bildete einen See. In dieser Not mußte die Feuerwehre alarmiert werden, die mit Eispiseln und langen Haken Luft schaffte. Nun bestand für die Kurhausstraße die größte Gefahr. Dem energischen Zupacken der Feuerwehr gelang es aber auch hier, die Gefahr zu beseitigen. So geht der Kampf mit den entsetzlichen Elementen bald hier, bald an Sanders Brücke fort. Kaum ist an einer Stelle Luft geschaffen, ertönen die Rufe zur Hilfe an der anderen. Obwohl zur Mittagszeit aufsteigend die größte Gefahr beseitigt war, blieben noch Wehrkreise zurück.

Aus Halberstadt.

* Der Verband der Arbeitslosen und -Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Halberstadt, hält am 3. Feiertag, 27. Dez., nachmittags 3 Uhr im „Gemeindefesthaus“ ein kleines Kaffeeständchen, verbunden mit Konzert der Gemeindefesthauskapelle, unter stützerlicher Mitwirkung des Sängerbundes, ab. Weiter findet ein Lichtbildvortrag statt. Wir bitten unsere Kollegen und Kolleginnen, Tassen mitbringen, da Kaffee und Kuchen unentgeltlich gereicht wird.

* Eine öffentliche Sackbörse findet am kommenden Donnerstag, den 29. Dezember, 17 Uhr, im Stadtorchester-Sitzungslokal statt. Bei der Tagesordnung stehen mehrere Vorträge, Einsetzung von Jahresrechnungen und Abschreibungen und die Aufhebung der projektierten Straßen I und III zwischen Feidweg 206 und Dudenbürgerstraße.

* **Weihnachtsdienst der Apostelen.** Den Dienst für den 1. Weihnachtstag versieht die Kronen-Apostelen, Fischmarkt 6, Tel.-Nr. 2488, den Dienst für den 2. Feiertag und den Nachbischtag für die folgende Woche bis zum 31. Dezember versieht die Rats-Apostelen, Holzmarkt 13, Tel.-Nr. 2476.

* **Schönheit.** Für den Regierungsbezirk Magdeburg wird der Beginn der Schönheits für Bier-, Hotel- und Gaststätten am Jahre 1928 auf den 18. Januar 1928 festgelegt.

* **Jugendlicher Dieb.** Vorgelesen nachmittags ließ sich in einem Geschäft auf dem Hofweg ein Schiller, der eine Mütze des Ober-Realgymnasiums trug, Geldbörsen zur Auswahl vorlegen. Beim Ausgehen wurde er von einem heimlich ein. Der Unbekannte bemerkte das aber und forderte den Schiller auf, die Mütze zu bezahlen. Statt dessen aber rief der Schiller die Tür auf und lief unerkannt davon.

Des Weihnachtsfestes halber erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag mittag.

Christel.

Ein Bauernroman von Maria Linden.

19. Fortsetzung. (Madonna verboten.)

„Du Christel nicht weniger ruhig? War ihr hübsches Gesicht nicht schmäler geworden, und haben ihre Augen nicht größer und dunkler aus wie früher? Aber hübsch, ganz verkehrt hübsch war sie, noch hübscher wie ehedem. Als Erner das feststellte, hatte, rüde er Christel zu. Sie tat ihre Arbeit schweigend weiter. Als sie beendet war, schickte sie den Berg Kartoffelschalen von ihrer Schürze in den einen Eimer, wusch sich die Hände und trat zu Erner.“

„Hä?“ fragte der, als das Mädchen immer noch schwieg. „Frisch“, sagte Christel lachend, „jetzt darfst du's nicht länger aufschreiben! Ich geh' schon in die Stadt zur heiligen Beichte, und ich getraue mich nicht, der Mutter vor die Augen zu kommen. Du mußt es sein!“

„Ja, was denn?“ fragte Erner gleichgültig. „Du brauchst mit kein Geld zu laufen, hab' Christel heilig fort. „Ich hab' ja das gute schwarze und helle Karzer, aber halt (hoch) mühen will jecht machen. Fris, es is nich wegen mir, aber das Kind muß doch einen Vater haben!“

Sie hatte die Hand bittend auf seinen Arm gelegt, nun sprang er auf und schickte sie gottlos ab.

„Wie?“ rief er, „alles was so gut und so schön, und du machst du solch eine Dummheit! Ihr Frauwörter habt eben nicht mehr Verstand wie die heunen! Auf die Bäume müßt man klettern, so ärgert ihr einen!“

Sie stand hoch aufgereizt vor ihm, auf ihren Backen brannten rote Flecke, ihre Augen funkelten, ihre Stimme klang scharf und schneidend, als sie ihn fragte: „Hast du mir so Wert?“

„Er wusch sich über die heiße Stirn und sagte einleitend: „Na, du bist ja keine dumme Gans! Bist dir ja Rat wissen!“

„Wie denn Rat wissen?“ fragte sie verwirrt. „Himmel, Herrgott, wie sich die Madel eben Rat wissen!“ schrie er grollend.

„So hab' ich voller Betrachtung an und fragte sie: „So sagst du mir, was ich machen? Ne, dazu bist ich nicht die Hand! Du kannst mich ja rauschmeißen und es abschöpfen. Dann vertrieh ich mich wo und werde vor Hunger. Wenn mir das arme Kind ins Grab nachfolgt, bist du uns beide tot.“

„Aber was mit dem Kind nur so sprechen?“ fragte Erner vorwurfsvoll. „Wo du doch weißt, wie gut ich die bin, und daß ich alles für dich tu!“

den deutschen Großfilm „Die Barenhausprinzessin“ vor. Der sechste Film, in dem Hella Waja und Paul Heilmann die Hauptrollen spielen, wird neben dem an Entlohnung überreichen anderen Film „Kampf mit den Flammen“ den ungeteilten Beifall aller Besucher finden. Am zweiten Feiertag, nachmittags um 3 Uhr, findet eine große Kinderdarstellung statt, deren Besuch zu empfehlen ist.

— **Arbeiter-Gesangverein „Liederbund“.** Am 1. Feiertag feiert der Arbeiter-Gesangverein „Liederbund“ sein Weihnachtskonzert im großen Saal des Gemeindefesthauses „Monopol“. Ihren Besuch ist Gelegenheit zu einem angenehmen Abend geworden. Um Eintrug zu verdienen, ist der Saal nur durch die Sägemühlengasse zu erreichen.

— **Freie Sportvereinsung 1895.** Am 2. Feiertag trifft sich die gesamte Turnabteilung im Spielplatz zur Weihnachtsfeier der Kinderabteilung und der Kinder der Mitglieder.

— **Verkehrsunfall.** Am Freitag abend schieden 6 und 7 Uhr ereignete sich auf der Weierstraße bei Rastee Schreiber ein Verkehrsunfall, dem die beiden Kinder des Arbeiters Streithof, Papentale, zum Opfer fielen. Ein auswärtiges Personenauto kam ins Schlingern und rief einen kleinen Sandwagen, der auf der Straße stand, mit den Kindern um. Der Autoführer fuhr die verletzten Kinder nach der Wohnung.

„Du soll, alles, nur Geld dar's nicht lassen“ verlegte Christel bitter. „Du bist schlimmer wie ein Dieb. Der nimmt nur Geld, aber du hast mir die Ehre genommen und willst sie mir nicht wiedergeben!“

„Als ob ich dich nicht heiraten wollte!“ beschwichtigte der Bauer sie. „Auch nicht trammen, so wird schon kommen. Das ist doch abgemacht. Deswegen kannst du doch ruhig schlafen. So wie es geht, heiraten wir.“

„Und zuvor komme ich in Schande“, sagte Christel weinend. „Andere Madel machen daselbe durch und später trägt kein Mann danach“, lachte er zu trösten. „Wenn du erst die Frau Erner vom Bergeshof bist, ist alles vergessen. Sei ein gutes Madel und heul' mir nicht die Ohren voll. Se selber du dich mit mir stellst, desto eher heirat' ich dich. Wenn wir wieder in die Stadt fahren, lauf' ich die Straße.“

„Kaule sie morgen!“ fluchte das Mädchen. Freilich, sollte nicht in der Schande! Heirate nicht gleich. Ich will es dir danken. Ich will arbeiten, Wochentag und Sonntag, ich will keinen Feiertag haben. Du sollst mir nichts kaufen dürfen. Ich hab' ja so viel Sachen, und die will ich immer wieder flicken und stopfen. Du sollst der Herr sein und ich die Magd, aber tu' mir das nicht an, daß ich den Leuten zum Spott werde. Der Herr Pfarrer will mich nur losprechen, wenn ich von hier fortgehe. Du kann ich nicht mehr zur heiligen Beichte gehen und lade eine Sünde nach der anderen auf mein Gewissen und ich hab's doch nur aus Liebe getan, der Herrgott in Himmel so mein Zeuge!“

„Sei doch bloß ruhig! Ich meiß ja, daß du das beste Madel unter der Sonne bist, und ich war' ein Schuft, wenn ich mich zu dir hielte. Fren' nich, Weiber! Hoff keinen Grund dazu! Wenn das verdrachte Testament nicht war'“ hat' ich dich längst genommen. Gie mir einen Fuß, Weiber, und wein' dir nicht die hübschen Augen rot.“

Aber Christel lächelte, leise weinend, in ihr Stübchen. Ihr Hieb die Furcht vor der Schande bald das Herz ab, er ging leicht mit einigen Worten trüber hinweg. Christel ließ den Ringel vor ihre Stirn legen ein paar Meter Schürze an ihrer Kamme und schmit' daraus winzige Hemden zu. Sie langte nach Mitternacht nicht die kleine Hemden und ihre Tränen fielen auf die Arbeit.

Wenige Tage später kam Christel über den Hof. Ein großer Schred packte sie, wie ein Raubtier einen abgemagerten Wambener anfaßt, denn ihre Mutter kam in ihrem besten Staat in der Begleitung eines gut gekleideten Mannes auf den Bergeshof.

„Wo kann ich mich verziehen, daß mich niemand findet?“ dachte die Christel voller Angst. „Ich kann doch der Mutter nicht vor die Augen kommen!“

Aber ohne Christel sich noch hinweggeschlichen hatte, hatte Frau Hilbig ihre Tochter schon bemerkt. Sie winkte ihr und rief vergnügt:

„Guten Tag auch, Christel! Gell, wir kommen unverschöfft, ich und der Herrmann, der Herr Kurzer, woll' dich sprechen.“

„Sagen sie nur Hermann zu mir“, bat der junge Mann. „Der August ist ja doch mein bester Freund!“

„Na, wenn sie es so haben wollen, denn bin ich so frei“, entgegnete Frau Hilbig sehr freundlich. „Sagen sie Hermann, hätten sie die Christel ermahnt, wenn sie sie in der Fremde getroffen hätten?“

„Aber freilich!“ beteuerte Kurzer, der Christel so schön fand, daß er die Augen nicht von ihr wenden konnte. „Alter Tauschen hat' ich sie erkannt.“

Erner hatte das Gespräch gehört; er kam aus dem Hause und sagte wieder:

„Das müssen wir uns ja rot im Kalender aufstreifen, daß uns die Frau Hilbig auch mal umhört. Kommen sie rein in die gute Stube! Die Wirtn macht uns einen feinen Kaffee und bädt Gierachen dazu. Wenn mir gewohnt hätten, daß wir solchen Besuch freigen, hätten wir für Kunden gefogt, dann wäre es besser um die Kaffeearte bestellt gemessen.“

Die Gäste traten ein, und Frau Hilbig sagte:

„Nach dir keine Umstände, Christel. Wir hatten dir jede Kuhwarte. Wir kommen den Herrn Erner nämlich um was bitten.“

„Du, bitte schon!“ rief der Bauer mit seinem freundlichsten Gesicht aus.

„Nämlich der Herrmann will mich und die Christel mitnehmen nach Amerika —“, begann die Alte, aber Erner fiel ihr mit der Frage in die Rede:

„Will sie denn mit?“

„Was wird sie nicht wollen, daß Frau Hilbig zurück, wo ich doch gehe und alles vertaue, wird doch das Mädchen mütterlich (vertraut) sein und ganz allein hier bleiben! Der Johann seine Frau kann der Arbeit nicht vorziehen, und es sind drei Kinder — Kinder, wie die Silber! Und sie haben viel Vieh und viel Land und auf das fremde Dienstoff ist kein Verlass, da müssen wir eben hin, das sind wir dem Johann schuldig.“

„Aber Frau Hilbig, sie sind doch noch in den munteren Jahren“, schmeichelte Erner. „Sie verändern sich doch, so wie sie frisch rüber kommen. Na, und um die Christel, da haben sich die Mannsleute doch schon auf dem Schiff, also, was hat der Johann da?“

Frau Hilbig warf ihm einen mißbilligen Blick zu, würdigte ihn aber keiner Antwort.

„Muttel, geh' dich fort von hier“, bat Christel inständig. „Du bist nicht mehr jung, und alle Bäume soll man nicht verpflanzen.“

„Du brauchst mit mich nicht verzußschmeißen“, entgegnete Frau Hilbig sehr gekränkt. „Ich bin noch sehr berußig und nehm' es in der Arbeit mit der Vingenen an.“

„Das is ja richtig, Muttel, aber die lange, lange Reisel und“

Steigende Arbeitslosigkeit.

Der monatliche Arbeitsmarkt stand in der Berichtsmode vom 15. bis 21. Dezember d. Js. weiterhin im Zeichen zunehmender Verschlechterung. Durch das anhaltende Frostwetter sind die Aufnahmefähigkeit nicht wieder aufnahmefähig geworden. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht nur aufnahmefähig geworden. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht nur aufnahmefähig geworden. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht nur aufnahmefähig geworden.

Bei den Notstandsarbeiten „Regulierung der Holteme in Röhlingen“ sind nur noch zwei Mann beschäftigt. Die Arbeiten bei der Hilfsbeschäftigung sind eingestellt.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug 1515 (1335 in der Vormode). Hierzu die Landgemeinden 141 (131 in der Vormode). Hierunter befinden sich Arbeitslosenunterstützung 1093 (Stadtgemeinden), 144 (Landgemeinden), Kreisunterstützung 283 (Stadtgemeinden), 27 (Landgemeinden). Nach Berufsgruppen eingeteilt, gliedern sich folgende Unterfälle wie folgt: 4 landw. Beamte, 95 Scholier, 42 landw. Arbeiter, 15 Gärtner, 3 Steinmetze, 11 Ziegler, 27 Schmiede, 11 Arbeiter, 10 Dreher, 17 Klempner, 8 Maschinisten, 10 Metzger, 1 Maler, 1 Buchbinder, 4 Schlosser, 4 Fuhrleute, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 4 Maler, 1 Glaser, 5 Schlosser, 3 Postkutschler, 3 häusl. Arbeiter, 30 Arbeiter verschiedener Art, 3 Büroangestellte.

Der weibliche Arbeitsmarkt stand auch in dieser Berichtsmode noch im Zeichen zunehmender Arbeitslosigkeit. Betroffen wurden von der Entlassungen Betriebe der Lebens- und Genussmittelindustrie. Die Bemittlungslosigkeit ist sehr stark in dieser Hinsicht. Infolge des Frostweters ist die Nachfrage gering. Eine Entlassung, die sich alljährlich wiederholt.

In der Hausvermittlung gingen Aufträge zur Beschaffung von Hauspersonal zum 1. Januar und 1. Februar 1928 ein. Die Zahl der Hausvermittlungslieferanten hat sich wie alljährlich für den Weihnachtsfest verringert. Für die Winterferien gingen Aufträge zur Beschaffung von Zimmer-, Koch- und Küchenmädchen zur sofortigen Befreiung ein. Bislang konnte nur ein Teil dieser offenen Stellen besetzt werden. Die zum sofortigen Eintritt Hauspersonal nur in geringer Anzahl vorhanden war.

In der Arbeitslosenversicherung traten 20 Personen neu ein und zwar: 9 Fabrikarbeiterinnen, 7 landw. Arbeiterinnen, 1 Zigarrenarbeiterin, 1 Schneiderin, 1 Putzmagdlein, 1 Landarbeiterin. Es schieden 7 Personen aus und zwar: 2 Landarbeiterinnen, 2 Fabrikarbeiterinnen, 1 Putzmagdlein, 1 Kontoristin, 1 Hausangestellte.

Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger betrug sich auf 198 und zwar: 69 landw. Arbeiterinnen, 2 Widelmehlfrauen, 2 Arbeiterinnen, 1 Buchhalterin, 2 Hilfsarbeiterinnen des Bekleidungsberufes, 28 Fabrikarbeiterinnen, 15 taufm. Angestellte, 6 freie Berufe, 2 Hauspersonal.

Dann ist da alles so anders, wie hier, und versteht die Sprache nicht und nicht dich bangen!
„Ach werde dich gar keine Zeit haben, mich zu fangen“, versichert Frau Hilbig zuversichtlich. „Und es geht alles, was gesichert. Gessen abend zum Herrn, und heute früh war schon der Müller da. Zweitausend Mark wollt' er mir für das Haus, den Garten und den Acker geben. Jetzt hat er schon zweihundertunfünfzig Mark zugeteilt, weil der Schmeißer drauf kommt. Der will sich doch zur Ruhe setzen. Unter dreitausend geh' ich mein Stöckel nicht her.“
„Gib's garnicht her!“ rief die Christel. „Mittel, liebes gutes Mittel, das kann du mir doch nicht antun, daß du fortmarchst! Ich bin doch dein Kind ja gut, wie der Johann!“
„Du kommst ebens' mit“, erklärte Frau Hilbig. „herr Egnor wird schon so gut sein und dich lassen!“
„Aha, das tu' ich nicht“, entgegnete Egnor sehr entschieden. „Jeder ist sich selbst der Nächste, und eine Wirtin, wie die Christel, kriegt' ich nie wieder. Eine solche kann man mit der Laterne suchen und findet' sich nicht. Wenn der Johann seine Schwägerin so g'notig hat, hätte er ebens' zur rechten Zeit schreiben sollen. Das ist seine Art und Weise, so den Leuten ins Haus zu fallen. Und mo'gt er denn die Frau?“
„Die hat genug mit die Kinder zu tun“, sagte Frau Hilbig mit ihrem trüblichsten Gesicht, aber trotzdem vor unerschütterlicher Mut. „Sie werden doch mit sich reden lassen, herr Egnor. Für Geld kriegt man Zucker. Sie zahlen ja ein schönes Bon, weshalb sollen Sie da nicht eine tüchtige Wirtin kriegen? Ob die Christel jetzt abgeht, ob zum April, ist doch Heile wie Sade.“
„Das meinen Sie, ich mein' es aber nicht. Mich einen Tag früher darf meine Wirtin abgehen, wie am zweiten April.“
„Dann mußst du uns halt' nachkommen, Christel“, erklärte Frau Hilbig. „Ach wem' ich dich nicht groß bitten und betteln.“
„Ach komme ich nicht“, sagte Christel leise, aber mit fester Stimme.
„Du mußt!“ rief Frau Hilbig zornig.
„Wo steht das geschrieben?“ fragte Egnor höhnlich. „Es das Wädel etwas ein Sak Kartoffeln, der auf die Bahn geschafft und verladen wird?“
„Sie ist mein Kind!“ rief die Frau Hilbig. „Sie muß mir aufs Wort folgen!“
„Sie ist mündig und kann tun, was ihr paßt“, gab Egnor scharf zurück. „Sie wir' nicht klug, wenn sie alge. Sie weiß, was sie hat, aber sie weiß nicht, was sie kriegt. Weide im Lande und nähre dich rechtlich, Christel.“
„Ich werd' dir den Herrn Diar' schiden, du schlechtes Kind!“ drohte Frau Hilbig.

Nach Berufen eingeteilt, gliedern sich die 469 Arbeitsuchenden wie folgt: 91 landw. Arbeiterinnen, 7 Hilfsarbeiterinnen des Bekleidungsberufes, 51 Hilfsarbeiterinnen des Bekleidungsberufes, 156 Fabrikarbeiterinnen, 40 taufm. Angestellte, 12 freie Berufe, 112 Hausvermittlungslieferanten.

Staatliche Notstandsaktion in den Kreisen Salzerbad und Wernigerode.

Wie der Amliche Braunschweigische Präsident auf Grund der Antwort des Reichsministers des Innern auf eine kleine Anfrage der Staatsregierung aus Anlaß der Unverschiedenen im Juli d. Js. für die Kreise Salzerbad und Wernigerode eine staatliche Notstandsaktion eingeleitet und in deren Rahmen der endgültige Notstandsbescheid des Schabens 35 000 RM. unter der Bedingung bereitgestellt, daß die Provinz Sachsen und die beteiligten Landkreise zum einen sich mit dem gleichen Betrage beteiligen. Die endgültige Beihilfe des Staates wird nach Abschluß der noch schwebenden Schabensverhandlungen festgelegt werden.

Die Ziehung der Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie findet ganz bestimmt am 29. und 30. Dezember 1927 in Berlin W. 9, Köpferer Straße 35, im „Meister-Saal“ statt.

Zum Kapitel Todesfrage. Ein Beitrag aus der eigenen Heimat.

Der Kampf um die Todesfrage geht wieder sehr heftig vor. Im das Unrecht dieser Strafe darzutun, brauchen wir garnicht in die Ferne zu schauen. Es sei ein Fall erzählt, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts spielte und damals selbst von der „Gartenlaube“ in einer ausführlichen Abhandlung geredet wurde als Fußstübe gefeiert wurde. Möge hier in Kürze der Vorgang folgen:

Am dem kleinen Harschbüden D. lebte der jungverheiratete Schneidemeister S., dessen Ehe nicht ganz harmonisch war, so daß es oft zu Streitigkeiten kam, die aber keine direkt bösartigen Charakter annahm. Es sei aber betont, daß die Schwiegermutter ein sehr gutes Weib war. Nun geschah es, daß der junge Herrmann eines Tages Raubmord an der Apotheke holte, um damit das Ungelück in dem schon sehr alten Hause zu vertilgen. Kurze Zeit darauf stand er im Gefängnis.

An dieser Zeit stand auch die Waise der Tochter des Gefängnisverwalters bevor und der Verurteilte, der im Gefängnis dem Gefängnisverwalter war, erbot sich die einzige Gnade aus, mit anderen Gefangenen an dem Hofgefängnis hängen zu dürfen, denn er sei kein Mörder, sondern ein unschuldig Verurteilter. Seine Bitte wurde ihm gewährt. Kurze Zeit darauf fiel das Haupt des Unglücklichen...

Zahre vergingen, bis der Tag kam, da die Schwiegermutter auf dem Sterbelager lag. Sie gestand dem Gefängnis, daß sie die Schuldige sei. Sie habe den Pfandstempel gegeben, den die junge Frau gegeben habe und dazu von dem vorhandenen Raubmord etwas verwendet. Der Richter, der das unglückliche Urteil sprach, soll sich dann im Hym erkämpft haben.

„Gedanken wurde auf dem Bismardplatz eine goldene Damen-Armbanduhr, in der Waisenstraße eine kleine Goldkette mit Inhalt. Die Eigentümerinnen kamen sich bei der Polizei melden.“

„Weihnachts-Ankündigung für Zeichen. Zu den Arbeitergruppen, die von der letzten Wirtschaftskrise besonders schwer betroffen wurden, gehören die Techniker. Obwohl sich die Lage des Arbeitsmarktes im Laufe dieses Jahres wesentlich günstiger gestaltet, sind die Stellenlosigkeit unter den technischen Angestellten nur sehr langsam zurück und betrug nach der Statistik der Arbeitsnachweise Ende Oktober noch immer 14 809 gegen 29 312 am 1. Januar 1927. Seit November ist bereits wieder ein langsames Ansteigen der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Unter den technischen Tech-

nikern und Ingenieuren befinden sich besonders viele ältere Angestellte, denen es, trotz ihrer reichen Erfahrungen und effizienten Schenkens nicht gelingen will, wieder Stellung zu finden. Die hat unter diesen Angestellten ist durch die lange Stellenlosigkeit sehr groß. Der Vorstand des Bundes der technischen Angestellten und Beamten hat daher beschlossen, wie im Vorjahre den am 1. Dezember nach folgender Liste festgesetzten Bundesmitgliedern zum Weihnachtsfest eine kleine hilfsgegenwärtige Regelleistung hinausgehende Unterstützung, die je nach der Dauer der Mitgliedschaft 25 bis 50 RM. beträgt, wozu noch Kinderzulagen von je 5 RM. kommen, gutzuwerden zu lassen. Diese Unterstützung wurde an nahezu 700 Mitglieder, die mit der laufenden Stellenlosigkeitunterstützung des Bundes ausgezahlt sind, gezahlt. Dazu kommen noch die Unterstüpfungen seiner örtlichen Verwaltungen, die durch freiwillige Spenden der in Arbeit stehenden Mitglieder auch in diesem Jahre wieder in reichlicher Höhe ausbezahlt wurden.

Aus Oescherleben.

Die Ungenüßliche des Kreises Oescherleben, Bertinstraße 18, ist am Dienstag, den 27. Dezember, Mittwoch, den 28. Dezember, Donnerstag, den 29. Januar n. B. geschlossen. Die nächste Sprechstunde ist am 27. Januar, den 10. Januar 1928, von 10 bis 13 Uhr.

Das Fest der silbernen Hochzeit begangen am heutigen Sonntag das Albert Wiegler Ehepaar, wohnhaft Hammelstraße 17. Dem Ehepaar untere besten Wünsche.

Das Brautpaar — ein Junge! — Schwam in 3 Alten, von Fr. Arnold und G. Bach, bringt die „freie Volksbühne“ am 2. Weihnachtstag als Aufführung, abends 8 Uhr, im Stadtpark. Zum Fest gibt Fröhlichkeit und Lachen. Der Preis wird, geht am 2. Freitag zum Stadtpark. Keiner wird es bereuen.

Die Frauengruppe. Am Mittwoch, den 28. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Gemeindefesthaus eine Besichtigung der Kinder der Mitglieder unserer Frauengruppe statt.

Die Weihnachtsfeier. Am 2. Weihnachtstag, von 6 Uhr abends ab, findet in der grünen Tanne ein Fest statt. Näheres folgt.

Das Brautpaar. Der letzten Tage brachte es mit sich, daß aus dem Rudergarten der letzten Osttag wurde, der eine solche Glatte auftrat, so daß mehrere Schwemmpfand mit dem Ertrinken unterliefe. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Kindern eine Stelle, die der Firma Dippel und der Stadt Orien. Von den kleinen Reuten verlangte die Polizei, daß geunt wurde. Es wäre besser gewesen, die Stadt wäre selbst mit dem Beispiel vorgegangen. Oder mit man auch hier sparen?

Kreis Quedlinburg.

Am 26. Dezember. Befreiung der eisernen Brücken. Die Eisenbahndirektion Magdeburg beschloß, die eisernen Brücken in Nr. 81,080, 81,770 und 82,088 der Strecke Quedlinburg-Meinsfeld zu befreien und durch Holz zu ersetzen. Das wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Entwürfe vom 26. Dezember 1927 ab bis zum 7. Jan. 1928 im Besprechungsraum des Amtsvorstehers in Meinsfeld während der Dienststunden öffentlich ausliegen, und es während dieser Zeit jedweder Vorleger in Meinsfeld Änderungen gegen den Entwurf schriftlich oder zu Protokoll geltend zu machen.

Die Versicherung der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen liegen gemäß § 998 der Reichsversicherungsordnung während zweier Wochen, und zwar vom 20. Dezember 1927 bis einschließlich 2. Januar 1928, während der Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro aus. Die Beteiligten können während dieser Zeit bei dem hiesigen Gemeindebeamten oder beim Kreisamtsrat zu Quedlinburg Einspruch gegen die Richtigkeit der Entwürfe erheben.

Werbi unablässig für Euer Zeitung!

Daß ihr Großvater wieder gut mit ihnen geworden ist, daran hat nur die Christel Schuld, denn die hat ihn emig gebettelt, er soll sie wieder zu Gnaden annehmen.“

„Das weiß ich, und dafür danke ich ihnen von Herzen“, sagte Hermann und reichte Christel die Hand. „Ich wollte ihnen gern ein Andenken an meinen Großvater geben, aber da ich ihren Geldsack nicht fenne, bitte ich sie, selbst etwas zu taufen.“ Er gab ihr ein hübsches Portemonnaie und fuhr schnell fort: „Und wenn sie es lieber überlegen sollten, sei mir in immer ein Platz für sie offen, und ich lasse sie auch von Neuem abholen.“

„Wer weiß aber, ob es ihrer Frau recht wäre?“ wendete das Mädchen ein.

„Ich bin nicht verheiratet“, entgegnete Egnor. „Ich hab' kein Glück. Meine Frau istte die Verlobung einige Tage vor der Hochzeit auf und betratete eine Ringkämpfer.“

„Nun, lüchtes Stück!“ entsetzte sich Egnor. Christel drückte dem jungen Manne stumm die Hand und sah ihn mitleidig an. Sie waren ja Lebensgefährten.

„Aha es bleibt dabei: Sie sind immer auf meiner Form willkommen!“ verdrehte Egnor, dann verabschiedete er sich herzlich von Christel, küßt von Egnor und eilte Frau Hilbig nach.

„Du kommst mir gelassen werden!“ murmelte der Bauer und landte Hermann einen bösen Blick nach.

„Aha doch! Aber über ihr' auch, Wirtin!“ vermurmelte sich Hannu. „Nebel, Nebel, wenn er mich gemollt hätte, ich wär' bis zur Dede gebohrt vor Freude, die sie wollen er' nicht. Himmeln sie bloß nicht so, Wirtin! Meine Mutter hat mich oft schon tausendmal lang drehen, gar gelacht hat sie auf mich, aber daraus mache ich mir nichts, denn Mutterluad gibt mich und kriegt mich. Daß sie ihnen entsetzt will, ist freilich schlimm, aber das brauchen sie sich ja nicht getarnt zu lassen. Was man denn in dem Portemonnaie sein, daß ihn der Amerikaner mitgebracht hat? Geht ja, sie sehen mal nach?“

Aber ansatz diesen Rat zu befolgen, ging Christel in die Stübchen und weinte dort lange. Immer wieder dachte sie: „Wenn es der Herr richtig meint, weshalb sagt er dann nicht der Mutter, daß ich keine Braut bin?“

„Herrgott, hilf mir! Erbarme dich meiner, heilige Jungfrau!“ flehte sie.

Ihre Tränen floßen schneller. Sie war der Fürbitte der heiligen Jungfrau unwürdig. Wie verlassen war sie! Sie hatte keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen konnte, und das Herz war ihr so schwer, so schwer!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Entdeckung einer Falschmünzergewerkschaft. Der Kriminalpolizei in Altona gelang es, in einem an der Hamburger Grenze gelegenen Hause eine Falschmünzergewerkschaft auszuheben, aus der die in letzter Zeit in Hamburg und Altona aufgetauchten falschen Dreimarckstücke stammen dürften. Die vollständig eingerichtete Werkstatt und 180 halbtägige Dreimarckstücke wurden beschlagnahmt. Der Führer der Falschmünzergewerkschaft wurde festgenommen, ebenso mehrere Helfershelfer. Die Ermittlungen dauern an.

Todeschuss auf den Jagdgefährten. Bei einer Jagd in Südel (Wald) machte der Landwirt Scherer aus Oberweiler-Tiefenbach dem Wildjäger Rodrian Bormirer, weil dieser zwei Hasen vor sich hat. Es entspann sich ein erster Wortschrei, in dessen Verlauf Scherer dem Rodrian mit dem Gewehr auf den Kopf schlug. Dabei entfiel sich das Gewehr Scherers, der durch den Schuss getötet wurde. Das Befinden Rodrians ist befremdend.

Mutter und drei Kinder durch Kohlenofenbrand getötet. Aus Stuhm (Weipr.) wird berichtet, daß in diesem Jahre die Ehefrau des zur Zeit in Eilen in Arbeit stehenden Stellmachers Führer mit ihren drei Kindern, einem 15jährigen Sohn und zwei Töchtern im Alter von 12 und 16 Jahren, infolge einer Vergiftung durch Kohlenofenbrand in ihrer Wohnung tot aufgefunden wurden.

Im Kampf mit schwarzen Viehdiebstählen. Als aus Rio berichtet wird, ist Captain Ferguson, der seitlich englische Beamte der Provinz Bahia gehört, der den anglo-ägyptischen Südens, ein Opfer seiner Pflicht geworden. Ferguson hatte den dort anwesigen Stamm der Muer, welche der Bantur-Rasse angehören, gewonnen, sich herauszugeben, das sie dem benachbarten Stamme der Dintas geraubt hatten. Als er mit diesem auf dem Rückmarsch war, wurde er in der Nähe des Lake Oro, nördlich von Schambe, von den Muer überfallen und mit seinem Begleiter, einem Griechen namens Andreus Bonatiopulos, in dem sich entzündenden Kampfe getötet.

Neue Tote bei der Erschlagung. Das alte Schloß des Grafen Zarnowitz in Ditzlow (Polen) wurde seit einiger Zeit eingezogen. Bei den durch den starken Frost und durch Wassermangel sehr erschweren Arbeit und Bergungsarbeiten sind neun Personen ums Leben gekommen. Eine 20 Personen erlitten Verletzungen. Das abgebrannte Schloß, eines der ältesten polnischen Ritterhöfe, enthält große kunsthistorische Sammlungen und viele alte Gemälde sowie eine Bibliothek mit über 20.000 Bänden; etwa die Hälfte davon konnte gerettet werden. Der Brand, dessen Entstehungsursache noch nicht aufgeklärt ist, brach nach 3 Uhr morgens aus. Der Besitzer des Schloßes war zur Zeit der Katastrophe abwesend. Seine Mutter sowie die Fürstin Fürstin, die in dem Schloß wohnte, wurden gerettet. Unter den während der Vorkämpfe ums Leben gekommenen waren Personen befinden sich der bekannte polnische Reichstagsabgeordnete Alfred Bremer sowie zwei Opomastiken und einige Arbeiter.

Auch ein Grund zum Selbstmord. Der Wahlkampf um das Bürgermeistertum von Pfäffingen (Württemberg) scheint auf die Frauen der Kandidaten eine starke Wirkung ausgeübt zu haben. So sprang die Frau eines angesehenen Pfäffinger Bürgers in den eiskalten Bach und wäre sicherlich eines jämmerlichen Todes gestorben, wenn Würdenträger sie nicht gerettet hätten. Der Grund soll in den geringen Wahlausichten ihres Mannes zu suchen sein.

Das Ehepaar Emil und Martha Marek in Wien. war, wie erinnerlich, von der Anklage wegen Verstoßungsbetrugs, begangen durch Verschwendung eines Teiles des Emils Marek, nach einem sensationellen Prozeß freigesprochen worden. Dagegen wurde das Ehepaar wegen Verleumdung und Verleitung zur falschen Zeugnisaussage zu vier bzw. drei Monaten schweren Kerkers verurteilt, welche Strafe durch die Unterjüngungshaft als verbüßt erschien. Die Richtighkeitsbesonderheit des Staatsanwalts gegenüber dem Freispruch ist nun vom obersten Gerichtshof verworfen, dagegen der Verurteilung wegen des Strafausmaßes in der beiden oben erwähnten Fällen Folge gegeben worden. Die Strafe für Emil Marek wurde von vier Monaten schweren Kerker erhöht. Beide beschuldigten, wegen der Restitute ein Gnadengehalt einzureichen.

600 Weihnachtspatete verbrannt. Ein Postwagen des Personenverkehrs Jülich-Char geriet auf der Station Jorgen in Brand. Der größte Teil der Patete, 600 Weihnachtspatete, die zu nahe der elektrischen Stellung aufgestellt waren, verbrannten.

Wölfe greifen einen Militärposten an. Während der kalten Tage der letzten Woche haben sich die Überfälle von Wölfen auf die Dörfer und Grenzposten in Ostpolen außerordentlich vermehrt. An der stauischen Grenze griff Wolfen an. Die Soldaten konnten sich nur durch Salatenfeuer retten, das vier Wölfe niedertrieb. An verschiedenen Stellen sind die Grenzposten wieder zu großen Wollschlingen übergegangen, bei denen sie von der Landbesatzung unterstützt werden.

Unschuldig verurteilt — jetzt freigesprochen. Die Landwirtschwitzwe Ebersberger aus Bischofsreuth wurde im Mai 1923 wegen angeblichen vorläufigen Giftmordes an ihrem Ehemann zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt. Nach Verbüßung von vier Jahren wurde jetzt im Wiederaufnahmeverfahren die Verurteilung auf Grund vollgültiger Beweise für ihre Unschuld freigesprochen.

Eine tragikomische Liebesgeschichte fand am Mittwoch vor dem Leipziger Schwurgericht ihren Höhepunkt. Der 27jährige Kontorist Reiden hatte sich wegen eines Todesfalls zu verantworten. Er hatte am 28. September in den Büroräumen des O.M. auf seine Gefährtin, die Genotypistin Müller, einen Schuß abgegeben, der diese schwer verletzte. Der Angeklagte unterhielt mit der Genotypistin ein sehr intimes Liebesverhältnis. Ihr zuliebe wollte er sich von seiner Frau trennen. Um die Scheidungskosten zu bezahlen, unterließ er 300 Mark. Er wurde wegen dieser Unterlassung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Müller wollte das Verhältnis mit ihrem Liebhaber jedoch allmählich abbrechen. Zwischen Reiden und der Müller unterzeichneten Freundschaftsverträge, der in sieben Paragraphen das Liebesverhältnis regeln sollte, spielte sich die Situation immer mehr zu, bis es schließlich zum Mordanschlag kam. Die Verhandlungsspaule wurde von dem Angeklagten dazu benutzt, sich mit seiner Frau — auszuöhnen. Der Scheidungsantrag wurde zurückgenommen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Der Mann mit fleischigen Frauen. Vor dem Gerichtshof in Zanta (Aegypten) hatte sich der Notabel der Oberprovinz, Mianou Ahmed el-Scheich, zu verantworten, weil er sich von einigen seiner fleischigen Frauen scheiden ließ, ohne sie davon in Kenntnis zu setzen (was in Aegypten technisch, aber nicht juristisch möglich ist) und trotzdem ruhig mit ihnen weiter lebte. Am Tage der Verhandlung hat der Scheich um Verlegung der Unternehmung. Der Gerichtshof ließ ihn verhaften und verurteilte die Verhandlung bis zum 7. Jan.

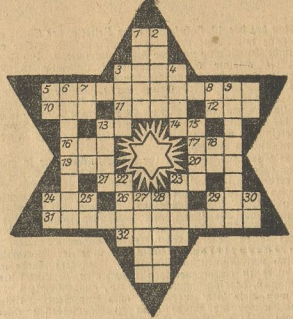
Der Weckruf um den Bürgermeisterei. Auf die Ausschreibung der Bürgermeisterei der Stadtgemeinde Grefenich-Wansbach (Kreis Aachen) mit knapp 6000 Einwohnern haben sich 108 Bewerber gemeldet, darunter 80 Beamte und ein Minister a. D.

Gewerkschaftliches.

Der Neunstundenkampf um Altmengen. Der hartnäckige Kampf der Bau-Unternehmer gegen den Achtstundentag ist, nachdem sie vor dem Haupttribunal kein Glück hatten, jetzt in die Hände geraten worden. Der Reichsarbeitsminister hält eine zentrale behördliche Regelung der Arbeitszeit nicht für zweckmäßig, weil nach seiner Auffassung in der Arbeitsmarktfrage und im Klima die einzelnen Gegenden stark von einander abweichen. Er hat es daher den Ländern anheimgestellt, gemäß § 6 der Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 auf Antrag eine den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen entsprechende Regelung der Arbeitszeit während der bevorstehenden Ausstattungen, die eine Verbesserung des Baues und für eine raschere Beseitigung der Wohnungsnot im Gefolge haben könnte, werden, so erklärt der Reichsarbeitsminister in seinem Rundschreiben an die Sozialministerien der Länder, „meinerseits gegen eine solche Verlängerung keine Bedenken bestehen, sofern sie nach Lage der Verhältnisse durchführbar erscheint und sich in angemessenen Grenzen hält“.

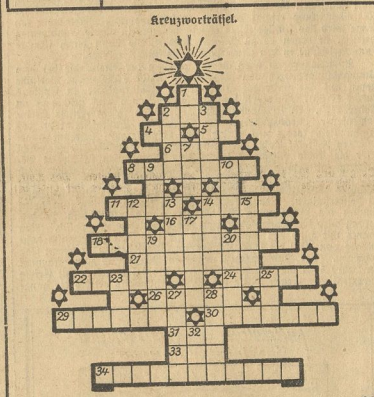
Der Reichsarbeitsminister, der sich die Finger nicht verbrennen möchte, vertritt sich hinter den Rücken der Regierungen. Schloßherren haben die baugewerkschaftlichen Unternehmern sofort die Länderregierungen mit einem langen Schriftstück bombardiert, worin auf Grund des § 6 der A.Z.V. für die Monate vom 15. April bis 15. November eine neunstündige tägliche Arbeitszeit gefordert wird. Was jetzt ist noch nicht bekannt geworden, daß die Unternehmer mit ihrem Vorstoß bei den Länderregierungen irgendein Erfolg gehabt haben. Die Bauarbeiter tun aber jedenfalls gut daran, Vorstoß malten zu lassen und auf dem Boden zu sein. Die Beharrlichkeit, mit der die Bau- und Unternehmer ihr Ziel verfolgen, wirkt nachprüfbar. Noch niemand, wie sich die Bauquantum im nächsten Jahr gestalten wird. Allen Anleihen nach nicht besonders günstig; denn auf dem Kapitalmarkt sieht es trübe aus. Die baugewerkschaftlichen Arbeitgeber wollen aber trotzdem schon jetzt den Neunstundenkampf garantieren, damit sie „kassulieren“ können und die Baupreise „berücksichtigen“ können. Man darf gespannt sein, welche Sozialministerien auf diesen abertenen Schwindel hereinfallen.

Land in Vorderösterreich, 22 Untertanen der alten Griechen, 24 Keigien, 26 Baum, 29 Weiblicher Bornane, 30 Weibensläute aus der Bibel, 31 Türkscher Titel, 33 Lebensgemeinschaft, 34 Anfang eines Weibnachtsliedes.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Untertan für Haustiere, 2 Rauf, 3 Wortübertragung, 3 Dramengestalt Spate, 4 Ringelwurm, 5 Rästelhafte Straß, 6 Weiblichstimmton, 7 Luerochse, 8 Heilige Elbe der Aender, 9 Aerglicher Beband, 13 König von Juda, 15 Aufgeh, 18 Präposition, 22 Tongeich, 23 Stauvrichtung, 24 Juncelendes Ortsander, 25 Cap. Begemoh, 27 Elerne Höchstzahl, 28 Gemüßig, 29 Präposition, 30 Konstufe, 31 Von links nach rechts: 3 Möbelfuß, 5 Anfang eines Weibnachtsliedes, 10 Artikel, 11 Pflanze, 12 Präposition, 13 Luerochse, 14 Einfacher Eingang, 15 Aggregatzustand des Wassers, 17 Weiblicher Einpänner, 19 Monat, 20 Fuß in Bayern, 21 Präposition, 23 Fragepartikel, 24 Artikel, 26 Musikinstrument, 28 Weiblicher König der Juden, 31 Griechischer Zuzipfbesitzer, 32 Türkscher Titel.

Rät'el-Gde

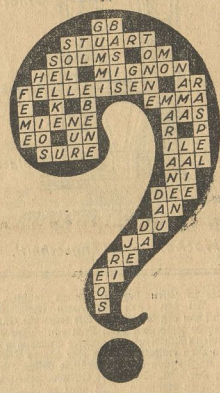


Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Persönliches Fürwort, 2 Liebesgott, 3 Vordergehirn des Tieres, 7 Betätigungsformel, 9 Fette Flüssigkeit, 10 Schiffseite (dem Winde abgemandt), 12 Zuzuwahl, 13 Unterirdischer Gang, 14 Weisabingung am Schiffe, 15 Kleines Raubtier, 17 Langames Tonstück, 19 Reiter, 20 Deutscher Dichter, 23 Fuß in Rußland, 25 Buzschmung, 27 Zeit der Wälsche, 28 Hühner, 32 Lebensgemeinschaft.

Von links nach rechts: 2 Präposition, 4 Heilige Elbe der Aender, 5 Präposition, 6 Heilige Flüssigkeit, 8 Maffe, 11 Soldat Kopfbedeckung, 14 Teil des Körpers, 16 Knäuel, 18 Freudenfest, 21

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

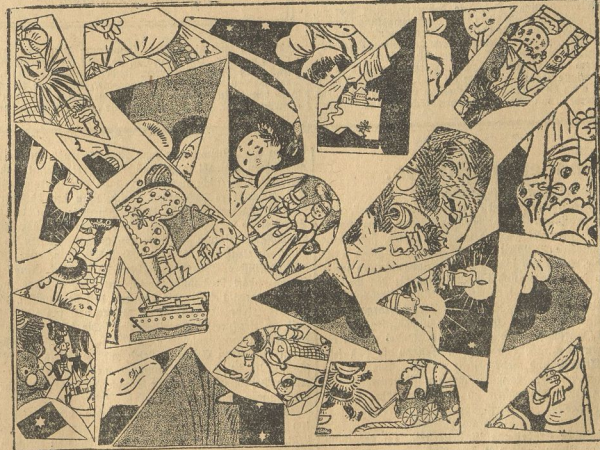


Fächerkästl.



Die Anfangsbuchstaben: Laboratorium.

Unser Ruzzelspiel.



Liebe Kinder! Seht Euch fleißig dran. Seht alles gefickt zusammen und Ihr habt, was Ihr wünscht!



Weihnachten



Heiligabend.

Von Oscar Hebbeg.

Niemals fällt ein Sonnenstrahl in den Hof. Es ist dort dunkel und feucht. Es stinkt in dem Hof noch Reichlich, denn er ist nur klein und die Mauern sind hoch. Das Haus ist ein alter Stein mit schmalen, niedrigen Fenstern. Die Treppen sind auch schmal und heilt wie Hühnerleiter, in der Mitte sind sie ausgekratzt und hohe tiefe Löcher. Der Hof ist vier Meter breit, so breit, daß dort gerade Platz für vier Müllersteine und vier Reittreiden ist. Das Haus hat zwölf Wohnungen, die von dreißig Personen bewohnt werden. Davon sind die Hälfte Kinder, alle mehr oder weniger beschlagig und mager.

Lorenz Holm ist Hausbesitzer und Bodeninhaber. Er und seine Frau verlangen die Wohnzahl mit dem Heiligabend. Die meisten Mieter haben Wochenrechnung bei Holm, und das ist für beide Teile praktisch. Für alle diese Leute, die in Lorenz Holms Vor- und Hinterhaus wohnen, gibt es ein Weihnachts, Oden und Pfingsten — genau wie für alle anderen Menschen, und heute ist gerade Weihnachtsabend.

Der feuchte Hof ist bereits gefegt, als die alte Frau Wald die vier Meter überquert. Sie trägt eine Spantrolle und geht damit zum Gemeindegeld. Dort will sie die Weihnachtsgaben für sich und ihren Mann holen, Schwaben und einige Kronen Bargeld, denn sie sind alle gleichbedeutend. Um sieben Uhr schon ging Lorenz in Vorderhaus, zwei Treppen, in den Bodenraum hinaus. Bevor die Tür aufschloß, schaute er seine Frau an. „Du — zum Teufel — ich bin um ein Uhr zu Hause.“ Um die Frau scharten sich drei schlaftrunkene Kinder mit Schreien um die Minder.

„Mutter, wir bekommen doch wohl einen Weihnachtbaum?“
„Ja — ja —“ antwortete sie nervös. Sie konnte ihren Mann. Wenn der Ton schon vor Tau und Tag so war — sollte sie lange warten bis er heimkam. Einen Weihnachtbaum für die Kinder? Wieviel auch nicht. Welche? Gar nicht daran zu denken. Kaum etwas zu essen.

Don sieben bis eins. Lange, peinliche Stunden für die Frau. Einiges Fragen der Kinder. Bergeliches Auspähen nach dem Mann.

Zur ebenen Erde wohnt Bademar Helling, der „alte Helling“. Er ist verheiratet und etwas nützlich und hat eine Postkassette. Er ist Sonderliebhaber gemessen. Das ist aber lange her. Der Alkohol und Gleichgültigkeit gegen sich selbst haben sein Gedächtnis stumpf gemacht. Er lebt von den Broden, die möglicherweise von den Tischen anderer fallen, meist von Holms, für den er dann und wann Botendienste bezieht — und zwar gegen Naturalien. — Schnaps und Bier, selten Bargeld. Der alte Helling sagt auch den Hof und fungiert als allgemeines Dienstmädchen, je nach Bedarf. Mutter Jensen schickte ihre Kestle zu Holms, um auf Kredit etwas zum Morgentasse zu holen, „bis Vater um 1 Uhr nicht Hause kommt“. — Dann macht Mutter rein, lobt der Staub im Zimmer umherfliehet, und den Platz wechelt. Er laugt sich in den Lungen fest, um später Krankheit, Leiden, Tod und Kaulerei zur Fernvermeidung zu verurteilen. Die Fenster werden ein wenig geöffnet, damit „etwas frische Luft“ von dem vier Meter breiten Hof oder der schmalen Straßen hereinströmen kann. Diese Fenster sind aber gewöhnlich der Schwachen armer Leute — ob loslich oder unloslich — das ist nicht leicht zu entscheiden.

Der alte Helling ist sich den Flecken eines Lumpenjämmers feigen, um für Holm einige Kisten von der Bahn zu holen. Er steht im Boden und trocknet mit den Füßen auf den sandbestreuten Boden, zum Heizen, das er isiert — und dann — kriegt er seinen Schnaps, worauf er sich die löcherige Sohle zutropft und davon trocknet.

Die alte Frau Wald kehrt heim. Sie hat noch Geld in der Tasche. Fünf Kronen von der Armenverwaltung und zehn Kronen von einem Geschäft in der Mitternacht. Er ist vermutlich Theodor oder so etwas, und erinnert sich zur Weihnachtszeit ein wenig der Alten und Kranken, sonst hat er keine Zeit dazu und muß sich anderen Dingen widmen.

Vater Wald muß nun zum Barbier und sich verschönern lassen. Um elf Uhr wird der erste Lannabend gebracht. Er gehört Müllers im ersten Stock. Die Kinder reden die Halle.

Mancher einer Weile schleppt der alte Helling den zweiten Baum heran. Er gehört Holms und bleibt vorläufig im Hof liegen. Die Kinder scharen sich um ihn und betrachten mit freudigen Augen. Sie träumen von silbernen Engelchen, von Buppen aus feinem, weißem Porzellan, die seine Mütter und Väter haben, sie denken an Stoffen, Hüte und knusprige Kuchen. Einige hungrige Mädchen ganken sich um einen Hof und die Hausgasse müht jammert sich aus einer Kletterle heraus — „hat denn keiner etwas Milch für mich?“

Die Uhr ist inzwischen zwei geworden. Jensen ist immer noch nicht gekommen. Frau Jensen ist müde und ungeschlafen. Sie gibt den Kindern brunnige Antworten, weil sie sie plagen. Alle haben sie in der Küche und warten. Die Stichelei schlägt drei.
„Mutter, nun ist es dreien.“

Die Mutter schmeißt. „Lad Vater ist noch nicht da!“
Die Mutter läßt den Kopf sinken und antwortet feigend: „Rein!“

„Er wollte doch um eins kommen!“
Die Mutter beist sich auf die Krippen und öffnet sie dann nur ganz schwach. „Ja — das wollte er!“

Etwas später begegnet Frau Jensen mit wassergelbem Einheitsrock Frau Jensen auf der Treppe. Frau Jensen sieht ihr in die Augen und braucht noch nichts zu fragen. Sie geht in ihre Küche und legt den Beuten in die Pfanne und rührt im Koch. Die Küchenfrau ist leicht angeleitet. Der würzige Duft schlingelt sich die Treppe hinauf und durch das Schließloch in Jensen's Küche. Die Kinder schnuppern danach. Sie mitteln einen guten Jappen, der nicht für sie bestimmt.

Frau Jensen steht in Holms Laden. Sie beistet um weiteren Kredit, bis der Mann nach Hause kommt.

„Aber das andere sollte doch erst reguliert werden. Ist Jensen den noch nicht da? Die Uhr ist doch schon fünf!“

„Rein, er ist noch nicht da — ich kann es gar nicht begreifen.“
Holm beistet. Frau Jensen sieht ihm mit ihren glanzvollen Augen an. Sie trampelt die Hände ineinander, wie nur eine Frau es vermag. Sie hebt am ganzen Körper und stammelt: „Wir haben nichts, meine Kinder sitzen oben und warten, nichts haben sie bekommen — und — es ist doch Heiligabend, Herr Holm nicht wahr.“
Nüchlich konnte sie sich nicht mehr beherrsigen. Ihre Stimme schlägt in einen milden Schrei über: „Es ist Heiligabend! Es ist Heiligabend!“ Als ob Holm das nicht wüßte! Aber der Schrei bewirkte, daß Holm ihr die notwendigen Lebensmittel für die Weihnachtsloge mitgab.



Weihnachten in einer kleinen Stadt.

Im Strome treibt ein leerer Kahn, Der Hof zerfällt, ein Wimpel dran. Im Weinberg hängt der Rebstock dicht. Vom Himmel fällt kein Sonnenlicht. Die Dolanwagen fahren hier. Die Fenster aus den Häusern hier. Kein Mensch zu sehen, kein Hund, der bellt; Die Stadt verweilt, verweilt die Welt.

Auf Rabenflügen nach die Nacht, Im Dach Herr Jesus Christi hält Wacht. Sein Aug aus Stein, aus Stein sein Bein, Aus Stein sein Stab, sein Herz aus Stein. Er steht schon an die laufend Jahr Und steht noch viele Laubjahre gar. Vergeht die Stadt, verweilt die Welt; Er steht: Droppel und Hirn und Speck.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. W. Speth-Verlages Berlin, den „Gebichten“ von Rabindranth entnommen.)



Der alte Helling will Weihnachtsabend allein feiern. Sein Zimmer geht nach dem Hof mit den Fenstern gerade gegenüber vor „für Herren“. Auf seinem Tisch brennt eine flintende Petroleumlampe. Er sitzt am Tisch und ist wüster als mit Wurst — und Käse — alles aus Holms Boden. Der betrocknete Tag war recht eintrübend gewesen. Helling ist auch nicht das, was er am wenigsten anderen kann: Schnaps und Bier. Lebensmit, wenn er einen geschmeckt hat, sagt er zu sich selbst: „Kraft, Helling,“ und schmeißt mit der Zunge. Dann bittet er vor sich hin, während ein halb verflärtes, halb blaues Ächeln über sein Gesicht gleitet:

Er steht es, einlam und ist idiotisch vor sich hinzuträumen. . . Nüchlich klopft jemand an sein Fenster. „Steh du allein und schlemmst, du nährlicher Kauz?“ hört er eine fallende Stimme. Es ist Jensen. Er ist total beissen. „Spentierst du — spendierst du einen aus der Armenkasse, alter Trottel?“

Nun weiß das ganze Haus, daß Jensen da ist. Seine Frau und seine Kinder müssen es auch. Hingeholt in der Küche kriechen sie aufkommen. Ihre weitgeöffneten Augen schweifen fragend und lügend umher. Die Frau ährt, will schreien vor Schmerz und Verzweiflung, aber schwächt. . .

„Ja, nun ist er nach Hause gekommen, es ist ein Dummer,“ sagt die alte Frau Wald, mit dünner, ätziger Stimme zu ihrem Mann. Jensen schlingert in den Gang und donnert gegen Helling's Tür: „Wach auf! Wach auf, blödsäuber — alter Esel.“

Aber Helling's Tür wird nicht geöffnet. Helling will in drei Teufels Namen in Ruhe Weihnachtsabend feiern. Alle andern Türen werden aber aufgerissen. Der Eßensduft von drei Todwunden quillt durcheinander, Schweinebraten, Roikohl, Bratenspieß, Weihnachtsstuden mit Suttade und Rosinen senden ihre weihnachtlichen Dichte durch das Treppenhaus.

Die einzige Tür, die nicht geöffnet wird, ist Frau Jensen's. Der alte Helling steht den Kopf zur Tür hinaus: „Ob man hinauf zu deiner Familie, Jensen, sie warten schon lange auf dich — es ist doch Heiligabend.“

„Heiligabend? Heiligabend! — I — du — mein Schred — ja — faaa . . . Fröhliche Weihnachten alle miteinander — laßt uns wieder von der Liebe reden — umarmt euch . . .“ gröhlt er durchs Haus, während er die Treppen heraufstiegt. Alle Türen schließen sich, nur der Eßensduft schnürtel wunderbarer Dekorationen auf den Hintergrund der schmierigen Wände. Hier paar Augen sind auf die Tür gerichtet, die Jensen öffnet. Er taumelt herein. „Naaa, Mutter, fröhliche Weihnachten! so logt man wohl.“

„Naaa, antwortet man denn nicht, wenn einem große Weihnachtsabend gewünscht werden, fröhliche Weihnachten — ihr laudumme Bande, was moll's denn haben?“

Mit komischer Würde schmeißt er seinen Gedächtnis auf den Tisch. Dann stolpert er raunend ins Zimmer und schmeißt sich aufs Sofa, daß es knarrt. „Kaufe was für die Bälger, brüht er mit ein Bier.“

Drei Kronen sind die ganze Barthsack. Der Rest des Wochenlohns. . .

„Bekommen wir jetzt einen Weihnachtbaum?“
Da schaut sich die Mutter an den Tränchen und die Tränen rollen über das zu früh verweilte Gesicht. Aus der oberen Wohnung hört es: „Stille Nacht, heilige Nacht.“

„Es klopft. Draußen steht die alte Frau Wald und ist ganz verprügelt. Man hört Jensen bereits schandend: Naaa, oaaaarrr puuuu — oaaaarrr puuuu —“

Frau Jensen soll mit den Kindern zu Bais kommen. Dort sollen sie um den Christbaum tanzen und Hühler essen. Frau Jensen ist die Küchenlampe und geht mit den Kindern hinunter. „Naaaarrr puuuu“, oaaaarrr puuuu! — es hinter ihnen her. Aus den Fenstern fällt der Glitzerstein in den Hof. Man kann dort alles deutlich erkennen: die fröhlichen Müllkästen und die Reittreiden. Aber hoch über den grauen Mauern ist ein blauer, klarer Himmel. Dort ist reine Kälte, nicht jene feuchte, muffige wie unten zwischen Bordern und Hinterhaus, wo es aus allen Winkeln lautlich riecht. Da oben ist die unberührte Natur — so weit — so weit — einernes Gefühls, ohne Nummer, ohne Freude, ohne Gütes und Böses, nur Natur. . . oder unten sind die Menschen, ihr Leid und Lust — Heiligabend. . .

Nat. Uebersetzung aus dem Dänischen.

Die Weihnachtsnacht.

In Nordhieswig herrscht noch die gute alte Sitte, daß der Bauer zur Weihnachtszeit eine Hahngarke, die auf einer langen Stange befestigt wird, in der Mitte des Hofes aufstellt. Diese Weihnachtsgarke, die „Julens“ genannt wird, geht den Wägen, Biegen Wald und Gras dicht verfleht, so kommen die Biegel zwit-felnd herbei, um sich am „Julens“ zu laben. Nach einem alten Spruch darf zur Weihnachtszeit „weder hungern Mensch noch Tier“. Ja, man geht noch weiter mit der Müdigkeit in der Weihnachtszeit. Sogar dem Hais Buck (dem Weihnachtsberg oder Hausgeist) legt man seine Schüssel mit Milchreis in die Schüppe und glaubt dadurch die Günst des Hausstolzes zu erringen. Tut man es nicht, so wird früher dem Hause im neuen Jahre allerlei Unheil, wie Feuergefahr und Viehfluchen, drohen.

Gewiß steigt eine gute Portion Überflüssen in dieser neuen alten Weihnachtsstunde, die von den nordhiesigen Bändern auf Nordhieswig übertragen wurde. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat sie einmal einen Menschen vor dem Verderben und einen Hof vor einer Feuersbrunst gerettet.

Auf Stokkholms mars, am Heiligen Abend. Das ganze Haus, Külle und Scheune waren sich länderlich gefest und zeigten ihr schönstes Weihnachtsgehoß. Wohlgeurter prangte der Hof, mit der Hahngarke in der Mitte. Es war noch nicht 4 Uhr Nachmittag, und schon begann es zu dunkeln. Eine dicke Schneeweile verdeckt den Himmel. Weisend fuhr der Sturmwind aus Herrensau. Drinnen aber ist's heimlich und traut. Säger Duft durchzieht die Räume. Es duftet nach Tannenzäun, Schweinebraten, Roikohl und braunen Sumpflüchen.

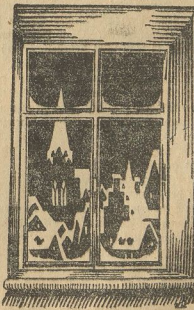
Frohgelant ruft der Bauer die Knechte und Mägde zur Besichtigung. Schmunzelnd reißt er sich die Hände. Recht weihnachtlich ist ihm zu Mut. Die Knechte setzen ihre Hahngarke der Knechte nach in den Hausflur und folgen in Strümpfen dem Bauern in die weihnachtliche, hell erleuchtete, warme Stube. Weihnachtsfreude glänzt auf ihren Gesichtern. Nach der Besichtigung zeigen sie schmunzelnd am festlichen Tische.

Draußen fallen die Blüten. Wind wirbelt der Sturm sie durch die Stille und peitscht die Gassewände gegen die Fenster, daß es nur so prasselt. Krachend misst er die Fenster zu. Mit alter Macht stemmt sich die Bauerflur dagegen. Beinahe hätte sie ja zerfallen, dem Hais Buck seinen Milchreis hinzupechen. Schnell kriegt sie eine dampfende Schüssel flüster nach der Schüppe. Dann macht sie den Hund los und nimmt ihm mit hinein in die Stube. So, nun ist alles gut verjort. „Es hungert weder Mensch noch Tier.“ Nun kann sie frohe Weihnachtsfeier.

Draußen hat jetzt ein hartes Schneegewölbe eingeseigt. Heulend fährt der Sturm über die Landstränge und kühlt den Schnee zu feinen Bergen. Heber die Landstränge hat sich eine schneidige Gestalt. Ein Mann in dicker Kleidung ist's. Krachend läuft er gegen den Sturm anzufliegen. Er will und muß vorwärts kommen und ist doch noch am Ende seiner Kraft. Noch drei Stunden sind's bis nach der nächsten Stadt, wo er in der Herberge Unterkunft finden kann. Zwei Stunden noch! Bei diesem Wetter werden es sicher vier! Unberühmlich bringt der Wintersturm durch die jodenscheinige Kleidung des Mannes. Die Füße liegen ihm wie Bleiklumpen in den gerissenen, durchwühlten Stiefeln. In seinen Eingeweiden wühlt der Hunger. Wie im Fieberfrost schlagen ihm die Zähne aufeinander. Er weiß, er fühlt es: er wird die Stadt



Der Weihnachtsmann.



Es weihnachtet sehr.

nicht mehr erreichen. Niederwerfen möchte er sich, dort in den hohen Schnee. So müde ist er, so müde! Jetzt schlafen können, um nie mehr zu erwachen! Dann wäre alles vorbei. Ein verwitterter Zug legt sich um seinen jungen Mund.

Da dringen Laute an sein Ohr. Menschenstimmen sind's. Noch einmal rafft er sich auf. Seine müden Augen strengen sich aufwärts an, um den blassen Schneewirbel zu durchdringen. Gleich und beiseite laugen sich die Gestirne in seinen Gesichts fest. Das brennt wie das höllische Feuer. Gewolltem reißt er die Augen auf. Wie durch einen Nebelhauch sieht er ein Haus liegen. So, dort winkt ein Licht. Mit Aufstreichung lehter Kopf schleift er sich weiter und sieht vor den erleuchteten Fenstern des Herrenhauses von Stauhof. Große Menschen sitzen beim ledernen Mahle. Er hört Lachen und Singen. Fremde Worte sind's, aber die Melodie kennt er. Das liebe alte Weihnachtslied, das ihm als Kind die Mutter sang. Die Mutter! — Da löst ihn ein milder Schmerz. Heim möchte er, heim zur Mutter. Ganz deutlich sieht er im Walle die Liebe, Güte in er Sinne sitzen und auf ihn warten. Das hat er gefühlt, daß man ihn auszieht wie einen Raben aus dem Nest, daß er heimlos wandert wie ein Reh in den Wäldern, den Ueberflüssen, ein armes Opfer der Maschine, der Arbeitslosigkeit! Ohnmächtige Müd' schüttelt ihn. Die da drinnen schmecken und sich mühen hungern. Soll er hineingehen, am Weihnachtsabend betteln? Er kann und will es nicht. Zu oft hat er die Worte vernommen, die ihn zur Bergweisung lauten: „Mir geben nichts! Wer arbeiten will, braucht nicht zu hungern!“



„Knecht Ruprecht.“

Ohne recht zu wissen, wie ihm geschieht, sieht er plötzlich auf dem Hofe und steht im kalten Dämmerlichte die Scheuenernt halb offen sehen. Dort kann er ausziehen — bis der Bauer kommt und ihn gehen heißt. Wieder packt ihn die Wut. Wütend geht sein Atem. In den Gedärmen wühlt ihm der Hunger. Kälte schüttelt seinen mageren Leib. Wenn er ein brennendes Streichholz dahinein wirft! Hei, wie die Flammen emporschießen! Das gab Wärme! Die dort drinnen müssen ihre Mahlzeit beenden. — Ein Hohngeflüster entringt sich seiner Brust. Wachsen sie ihn dann einpersen! Dann hatte er doch so lange Brot und ein Bett.

Nun steht er in der Scheune. Seine zitternde Hand greift in die Tasche. Ein Streichholz flackert auf. Da sieht er etwas bampfen. Wacht! Ist denn kein Feuer da? Nicht vor seiner Nase sieht eine große braune Kugel mit dampfendem Mädelchen. Sogar ein Gefäß steht bereit. Da ist ihm, als habe er seine Mutter sagen: „Komm und is, mein Jung, du wirst hungrier sein.“

Berghunden sind Jagd und Gift und Knechtgedanken. Der einsame Wanderer weiß nichts von der nordischen Weihnachtsfeier, macht sich auch keine Gedanken darüber. Er legt sich nieder, nimmt die Schlüssel mit dem heißen Rest auf den Schoß und trauert seine erlärten Finger fest um die warme Schüssel. So ist er zwei, drei Minuten lang. Dann löst er braunlos, bis auch nicht ein Körnchen mehr in der Schüssel ist. Als er geflüstert ist, klopft er, eine laute Müdigkeit in den schlafenden Gliedern, in die hinterste Ecke. Dort liegt ein hoher Berg Strich. Tief kriecht er hinein. Nun mag der Wintersturm rasen. Der kann ihm jetzt nichts mehr tun. Er liegt wie tot und warm und schlief bis zum nächsten Abend. Da hat das Schneegewitter ausgebrochen. Nun kann er in zwei Stunden bequem die nächste Stadt erreichen. Die Wäuerin, die gekommen ist, um nach dem Rechten zu sehen, hat ihn nicht einmal bemerkt. In gläubigem Staunen betrachtet sie die leere Schüssel. Ein Schmutzlein pulst über ihr Gesicht: Was hat er denn gemacht? Und so geht es weiter.

Der Weihnachtsbaum ohne Äste.

„Es ist schon vier Uhr“, sagte Scholz, indem er zur Wanduhr aufschah. Er hatte noch nichts für die Kinder, nichts für seine Frau mitgebracht, und um fünf kamen sie von der Weihnachtsfeier in der Kindertruppe zurück. Kam, er doch der Ofen geheizt war. Scholz war die fünf Groschen, die er in der Tasche fand, vor sich ob.

„Drei Korn, eine Zigarette!“

Dann aber dachte er an den vergangenen Weihnachtsabend. Auch damals war er arbeitslos. Was half das alles, er hatte sich einen angezogen und war nicht nach Hause gegangen. Spät abends, als er die Kneipe verließ, mußte er nicht, wohin er sich wenden sollte. Was? Keine? Die Frau würde schimpfen, die Kinder aufwachen und meinen. Er war auf der Straße stehen geblieben wie einer, der auf etwas wartet. Sein Kopf schmerzte ihn, sein Atem dampfte. Aber er war nicht benebelt, er sah die Dinge klar in der eifigen Luft. Nur nicht nach Hause gehen. Nicht mal aufwärmen konnte man sich da. Und während er noch schwerfällig überlegte, schlug er doch den Heimgang ein. Wohin hätte er auch gehen sollen? Er erinnerte sich, daß seine Frau am ausgebrannten Ofen saß, in ein Tuch eingewickelt. Keinen Vorwurf, keine Frage äußerte sie.

„Was? Bist du da noch so spät?“

Sie hatte nicht gewartet.

Aber sein ältester Bunge war aufgemacht.

„Vater, bist du der Weihnachtsmann?“

Da war Scholz leise aus dem Zimmer gegangen und hatte sich nicht mehr hineingewagt. Und das sollte sich jedes Jahr wiederholen? Nein, niemals. Nur entschlossen griff er zur Wut, wand sich ein Tuch um den Hals und verließ die Wohnung, das Haus. Er überquerte die Straße, trat in einen Laden und tauschte für seine ganze Barfüßigen Kerzen, die er in der Wollkiste versteckt.

„So, jetzt noch den Baum.“

Er holte mit langen Schritten aus. Es war ein dreierlei Stunde Weg bis zum Markt. Er legte die Straße in einer halben Stunde zurück. Wenn er sich besahe, war er beinahe zur Zeit wieder

zu Hause. Er kannte die Seitenstraße und gelangte an den Fluß, der unter dem Eise wie eine breite stille Fußstraße lag. Scholz probierte aus, ob das Eis hielt. Dritte Hälfte fuhr er über. Er tat vorsichtig einige Schritte, dann begann er zu laufen. Argendwo knackte das Eis. Er aber empfand keine Angst.

Im ihm lebte nur der Wille, zum anderen Ufer hinüber zu gelangen. Und er schloß es, fast ein Herrschend tief in den Schnee und schaltete vor sich hin. Eine kleine Pflanzung nach mußte er hinaufsteigen, dann setzte seine Hand nach dem nächsten Zweig einer Tanne, bog ihn herab und ließ ihn wieder emporsteigen, sobald der Schnee heruntersprang. Dieser Baum war zu groß. Aber dort — ja, dort, was war das eigentlich? Scholz beugte sich vor, um besser zu sehen. Da stand Stumpf an Stumpf. Ueberall war abgeholt. Kleine Äste lagen über die Schneefläche verstreut. Scholz mußte ein ganzes Ende durch dieses Stoppelfeld klettern, ehe er an einige unerwartete kleine Sänge kam, die ihm gefielen. Einer war besonders dicht und schön bemalt. Für ihn entschied er sich, setzte vor ihm nieder, holte sein Messer aus der Tasche hervor und ließ die Klinge aufspringen. Er schloß sich unten an den Stamm heran, während die Spitze der Zweige über seine Wangen trafen. Das Holz war zäh. Er mußte alle Kraft anwenden, um einen Schnitt zu tun.

„Was haben Sie da den Baum abgeholt?“ fragte plötzlich eine tiefe, breite Stimme über ihm.

Scholz verstand sofort, daß man ihn gefast hatte. Aber sein Wille sträubte sich gegen die Tatsache. Scholz überhörte die drohende Frage, schob sie sich ein zu trauen.

„Sie hören Sie nicht?“

Nun bröte er den Kopf zur Seite. Sein Blick fiel auf ein paar hohe Schößel, aus denen die vierstellige Gestalt des Försters emporwuchs. Da war nichts zu machen. Scholz erhob sich, klopfte den Schnee von den Ästen.

„Sie sind wohl auch einer von der Gesellschaft, die mir den schönen Nachwuchs ruiniert. Sie kennen den Platz ja ganz genau, wie man sieht.“

„Herr Förster, ich wollte nur einen kleinen Baum für die Kinder.“

„So. Warum kaufen Sie sich keinen?“

„Ich bin arbeitslos.“

„Und deshalb gehen Sie fischen?“

Scholz machte eine Bewegung wie hier sind ja so viele Bäume. Aber er erwiderte nichts.

„Kommen Sie mit!“

„Wohin soll ich denn mitkommen, Herr Förster?“

„Das werden Sie sehen. Gehen Sie voran.“

„Aber — das tue ich nicht, Herr Förster. Zu Hause wartet man auf mich.“

„Keine Widerrede, sonst —“

„Ich gehe nicht mit, Herr.“

Eine kurze Zeit standen sich beide schweigend gegenüber. Dann schaltete der Förster sein Gewehr, trat näher an den Baum und betastete mit der freien Hand den Stamm.

„Den kann ich noch fischen“, sagte er. Und, zu Scholz gewandt: „Wachsen Sie, daß Sie fortkommen. Aber gnade Ihnen Gott, wenn ich Sie nochmal ertappe.“

Scholz ließ sich das nicht wiederholen, sondern eilte zur Büchlung. „Wohin ich rennen Sie?“ rief hinter ihm der Förster. „Das Eis trägt noch nicht —“

Scholz blieb stehen. Der Förster kam auf ihn zu.

„Sie werden doch Ihr Leben nicht noch einmal so leichtfertig auf Spiel setzen? Die anderen sind vorige Nacht alle über die Brücke gegangen.“

„Das ist mir zu weit. Dann komme ich zu spät nach Hause.“

„Unfinn. Ich bringe Sie bis zur Brücke.“

Wieder sahen sich beide wortlos an. Ein verschämtes Lächeln über ihre Gesichter. Sie legten den Weg bis zur Brücke miteinander zurück.

Einmal, schüchternen Seelen, fanden sie kein Gespräch, nun sie nicht mehr Förster und Strauchhieb, sondern Mensch und Bruder waren. Aber sie gingen gern miteinander, wie zwei Kameraden. Von der Stadt fernher, klangen Weihnachtslieder. Einmal blieb der Förster an der Brücke zurück. Er hatte seine Familie.

Scholz kam gegen sechs Uhr zu Hause an. Seine Frau saß am Ofen und froh. Die Kinder spielten zu ihren Füßen mit einem kleinen Nikolaus, den man ihnen in der Krippe befehrt hatte.

Die Frau sah ihren Mann prüfend an. Do er getrunken hatte? Er war rot im Gesicht.

„Wo warst du?“

Er suchte die Achseln.

„Du hättest lieber ein paar Köhnen kaufen sollen.“

Das aber, was sie eigentlich fragen wollte, diese Worte nahmen ihr die Kinder aus dem Mund:

„Vater, hast du uns was mitgebracht?“

„Ja, Jungens, ich habe euch was mitgebracht. Pöst mal auf —“

Scholz nahm eine Holzschmelze, stellte den Nikolaus mitten drauf und holte die Kerzen aus der Tasche. Eine brannte er an, ließ Rauch und Irrum auf den Rand des Schornsteins tropfen und ließ alle Kerzen der Reihe nach leuchten. Dann bröte er das beste Gesicht aus und zündete die Kerzen alle an. Das gab ein eigentümliches warmes, flackerndes Licht, gerade wie bei einem Weihnachtsbaum.

„Einen Baum kann nicht jeder haben“, sagte er.

„Komm Mutter, wärme dich hier. Fülle mal, wie warm das ist.“

Er breitete die roten Hände über die Flamme.

„Hast du aber Aeden“, sagte abwendend die Frau. Sie zog aber doch ihren Stuhl zum Schmelz heran und legte die Hand auf den Kopf ihres Ängstigen. Die Kinder blinnten mit strahlenden Augen in die Wälder.

„Es ist ja kein feine Besse am Baum“, sagte der Älteste. „Sont ist es wie in der Krippe, nur viel schöner.“

Da trat auch in die Augen der Mutter ein Lächeln.

Robert v. Rabenhj.

Ein Weihnachtsabend.

Am dem in Kürze erscheinenden Buch „Mit 5 P.“ des besonders unter seinen Freunden Peter Panter und Theobald Tiger bekannt gewordenen Schriftstellers Kurt Zuchowitsch (Ersch. Komohit Verlag, Berlin) berührt sich mit freundschaftlicher Teilnahme der Verlagsfirma den nachfolgenden Abschnitt des Kapitels „Keine Reise 1923.“

Das gräßliche Paar fröhlich unproduktiv und in keiner Weise zum Wiederaufbau Deutschland beizugewandten die Strohen entlang. Dunkelblaugrau war der Weihnachtsnachtsmitt, lachend nach der Beleuchtung das Licht aus den Stoffen und verduftete langsam die Kampe. Die ersten Lichter in den Stuben zündeten.

Die Ausgehenden wandelten durch die Straßen, keiner familiengestimmten Weihnachtsfeier teilhaftig. Der toll gierende Schnee türmte unter ihren Schuhen, nur wenige Gänger gingen heilig, gepacktet und festlich zur Gie getrieben, dahin. Durch die Fenster-

fen funkelten die Lichter der ersten Weihnachtsbäume, man ahnte die Freude, und wenn man genau hinsah, roch es gebraten und warm.

Da feierten sie. Es feierte der lässliche Industrielle, der sich seine Tarifverhandlungen durch die Reichswehr führen ließ; es feierte der Offizier, der mit der einen Hand für die gelagerten Bräuer an der Ruhr kämpfte und mit der andern die Weiber aus Thüringen in die Schwabengasse sperrte, daß es nur so machte. „Ihnen gilt in erster Linie unser Weihnachtswunsch nach Frieden und Freiheit“, sagte unser Reichsminister durch Kaminputz wiederzugeben. „Ihnen“ — damit meinte er natürlich die in Thüringen und Sachsen. Oder war er auf eine andere Weisung eingestiegen? Da umjagten den Weihnachtsbaum der Landgerichtsrat, der in Hannover einen kleinen allgäulischen Zerstörerbesitzer zu acht Monaten Gefängnis verurteilt hatte, es zündet an die grüßlichen Lichter jener Richter, der Kaufleute freigegeben hatte, weil sie einer Gruppenperson aus Köln ob ihres Langens mit Franzosen die Zöpfe abgestrichen hatten; sie alle feierten warm und wohlhablichen Weihnachtsabend. Manche Fenster waren dunkel; vielleicht hatte hinter ihnen in der Stille eine Frau, deren Mann in einem Gefängnis lag, dumpfständig, und von Gott und dem Ausnahmefall geschlagen, den sein Präsident über ihn verhängt hatte. Hatte sich Christus der Sünder erbarmt — der Wehrereisammandeur dachte über diesen Fall anders.

Das gräßliche Paar hob die Köpfe. Belang? Gelang quell über die Häuser, zog ihnen durch die schwebende kalte Luft. Und Oergelklang. Sie gingen ihm nach und kamen an eine Kirche. Oref und Oref! Diese traten ein. Weihnachtsfeier. Das hohe Fest der grüßlichen Kirche — wie wurde das gefeiert?

In einem leinsten Raum fanden tiefes gepulste Tannbäume. Man lang recht und schied und schied. Ein kaltes Tugendpublikum füllte die Bänke und machte hoffnungslos stumpfe Gesichter. Auf diesen Gefühlsband: Brotkarte, Tarif, Wohnungsamt, Abbau, Tarif, schmerzlicher Abbau, Tarifabhang.

Ein Gehaltsempfänger in isparwanchem Wangen schritt auf die Bank und legte auf, wozu er verpflichtet war. Aber getragen vorgetragte Papierstücke ließ noch kein Kathos, und so wurde auch dieses. Nicht ein Wort, das einen erganz, nicht ein Wort, aus dem die geistige Not dieser Zeit sprach — nicht ein Wort davon, daß so vieles zerbröckelt, so vieles neu, aber unvollkommen geworden war. . . . Bitte aus der (unwisslich verflüchteten) Bibel gieren die Ansprache, und was darüber war, betrete sich auf dem Niveau einer Weihnachtsbetrachtung des Berliner Dohal-Anstalters. Die Worte sah starr und stumpf; der einzige natürliche Laut in diesem Raum war das selbstergene Rallen eines Kindes, das, mit dem Finger im Mund, sich in die schlummernden Kerzen guckte und von Gott und diesen seinen Vertretern noch nichts wußte. Der sorgsame Richter hatte die Züge geschlafen, die grüßlichen Besucher konnten nicht herausgelangen und bingen nun mit getrunkenen Beinen an den Lippen des verzerrten Redners. Er sprach die engemene und klare Mundart der niederschläglichen Gegend, die einen der laubereichen Diatete Deutschlands hat. Aber was er sagte, mußte selbst den Jammern, in dessen Namen er zu sprechen wagte. . . . Es war zum Göttergarn.

Das gräßliche Paar begab sich eifälligen Schrittes auf den Heimweg. Oden, auf dem Turm der . . . Kirche stand ein Wälderdorf und tat das seine. Die Tuppelverdernde Weißflamme, die ausnahmsweise die Spitze eines Baumstammes, war schon an der Stelle, wachst und erloschlichlich drangen die Zäne von . . . die fröhlichen herunter in das Weltgeheimnis von mindereisen zweihundertjährigen Postamenten. Das war hübsch. Welch ein Anwandern, dieses Weihnachtsfest! Man dachte sich in den irren Räum der drei Berliner Büchsen eine Weihnachtsfeier gespielt — es paßte nicht ganz dort hin. Aber man dachte sich dort: „Yes, we have no bananas!“ — Nihilismus, Molodie und Zeit würden nur noch aufreigen, noch aufreigen, noch begehender wirken. Fatal, daß so viele Leute nur Weihnachtsfeier feiern, weil so viele Leute Weihnachtsfeier feiern.

Das Paar ging zur Ruhe. Gute Nacht.



„I Tannendamm . . .“

Ein Sohn des Volkes.

Der mit der Geschichte seines Lebens erzählte, ist kein Sohn des Volkes gewesen. Seine Vorfahren kauften als Burgherren und Bankbrüder in Mitteldeutschland, und er wurde in den Anknüpfungen seiner Klasse, wurde zu Hochmut und Ständebüßel, erzogen. Zwischen ihm und dem arbeitenden Volk gähnte eine Kluft, in der es von Hof und Verachtung brodelte. Da griff das Leben mit eigenen Händen zu.

Sturm brauste über ihn und verschlug ihn als einen Entlegenen aus dem deutschen Radettenprozess nach den Vereinigten Staaten. Der Zauber der neuen Welt nahm ihn gefangen. Er lebte in Gaus und Kraus und fand, da er Geld hatte, Eingang bei der sogenannten guten Gesellschaft. Die internationale Zusammenkunft dieser Gesellschaft ist das Gedicht, wofür niemand fragt, wie es er mochten wird. Aber es heißt und nicht zu arbeiten braucht, wird von den anderen geacht und in den Himmel gehoben. Das ist die verurteilte Moral unserer kapitalistischen Welt.

Dann aber hörten die Gehelbungen aus Deutschland auf. Da mit trat der große Wendepunkt in seinem Dasein ein. Die „Gefellschaft“ ließ ihn aus. Diese sogenannte gute Gesellschaft erträgt alles und verzehrt alles, nur eines nicht, das ist die Liebe. Er überarmt, wird fallen gelassen und ist in den Augen dieser Gesellschaft nichts mehr wert. Alle seine „Freunde“ stehen ihn fallen lassen.

Er sollte mit langen Schritten aus. Es war ein dreierlei Stunde Weg bis zum Markt. Er legte die Straße in einer halben Stunde zurück. Wenn er sich besahe, war er beinahe zur Zeit wieder

hochmut waren ihm fremd geblieben. Darum wanderte er ohne Gemeinshaft seine Straße. Als ein Einfluß fast er von Seite zu Seite seinen Blick verlor und durch die Tage hingand (schätzte er in Sekundären unter. Zufuhr, wenn er durch eine Dristoff auf, schätzte er nur seine Zehen, damit es nicht allzusehr aufstehe, daß und wie sehr sie aus den Stufen stiegen.

Nun hatte er sich — es war an einem Dezemberbarte — am Strande von Los Angeles lang in den Sand getieft. Er war müde und der Hunger stieß in seinen Eingeweiden. Er war fertig mit dem Leben. Eine trostlose Bergweisung erfüllte ihn. Seine Gedanken drehten sich im Kreise und der Mittelpunkt war dieser: Schick mit allem zu machen. Er brütete er dumpf vor sich hin. Er wollte nicht, daß es der 24. Dezember war, daß er gerade an diesem Tage sein Leben enden sollte. Es gab ja auch dort um diese Zeit weder Eis noch Schnee, sondern der Frühling erfüllte mit seinem freundigen Glanz die Lände.

Gesicht strahlte er in die Weite. Vor seinen Augen lagte und tolle das blaue Meer. Wie Wellen schälten ihm entgegen, läsumten und sprudelten voller Lust und Kraft. Wäden stiegen hoch und schmelzen durch den klaren Sonnenhchein. Aus flimmernden Nebelwolken formten sich Bilder, kamen Erinnerungen dahergelagert. In den Säulen kamen die Wäden und klästen immer fröhlicher und häßlicher den Hand der Heimat zu ihm hin. Wehmüt toste nach seiner Seele mit weichen mühsamen Händen. Sa, seine Mutter! In namenlos tief preste er sein Köpfchen in den Sand hinein. Er hatte niemanden mehr in der weiten Welt. Niemand flimmerte sich um ihn. Als ein O e a s t e r und wie ein Hund würde er sterben und verwehen. Ja, wenn seine Mutter noch am Leben und bei ihm wäre! Ihre Hand würde wohl über seinen Scheitel fallen. Wie eine Welt der Schmerzen wogte es in ihm, schweiß es heiß in ihm auf zu seiner Mutter hin: Mutter! Mutter! Erstirrete nicht die Erde bei diesem Ton der Klage, bei diesem schuldigen Schreie des Erbgebundenen?

Als ein O m n i a t i e r lag er da, hart und unbeweglich, die Augen geschlossen, und das Gesicht in den Sand gedrückt. Stunde um Stunde verrann. Die der Abend kam, harpte der Wind über das Meer und die Wädel der Wellen schmeichelte in sein Ohr: — — — f i n t e n . . . v e r f i n t e n . . . f i n t e n . . . v e r f i n t e n . . . Ein Geflügel stand tief. Ganz weit wollte er hinausschwimmen. Der Abendstern würde über ihm funkeln. Seine Arme würden jauchzen und seine Seele würde die Wädel der Wellen trinten . . . f i n t e n . . . v e r f i n t e n . . . Und das in der stillen, heiligen Nacht!

Da, mit einem Mal, fuhr es wie über seinen Kopf durch seinen Körper hindurch. Er schloß die Augen und schloß sie sofort noch ihm festeten? Irgend ein Mensch — ganz bestimmt war es so — hatte ihm seine berührt, und irgend eines Menschen Worte tauchten, trostlos fragend in sein Bewußtsein. Es riechelte wie Schauer durch seinen fast verdorrten Leib. Er fühlte sich wie ein im Grabe Ruher, dem Tode verfallenen und verbarnte in unbeweglicher Stille. Aber wieder und wieder sprach der Unbekannte auf ihn ein. Leile und voller Güte. Und wieder und wieder schweig er mit verhaltenem Atem. Er wollte nicht mehr zurückgewandt werden ins Land der Lebenden. Er wollte fürwahr würdigen nach sich der Toten. Dann aber geschah etwas Merkwürdiges. Er spürte plötzlich, wie der Mensch sich neben ihn in den Sand setzte und selber versank.

„Es lehen mir die Worte, um klar zu machen, was sich nun in mir abspielte, was ich in jenen Stunden innerlich durchlebte. Wortlos sah ich den Mensch neben mir sitzen, Stunde um Stunde, während die Nacht immer dichter über ihn schwarzen Mantel um ihn spannte. Was das für mich bedeutete, und welche Empfindungsregen das in mir auslöste, läßt sich nicht wiedergeben: diese Nähe eines Menschen, von dem ich nicht wußte, wer er war und wie er ausah, von dem ich aber spürte, daß er mit heiliger Liebe um meine Seele, um meine Seele, um mein Leben rang. Das Bewußtsein wachte mich nicht an und ließ, daß wirklich, ein Mensch da war, der neben mir wachte und auf mich wartete und der wachen und warten würde bis zum Morgen. Ach, wie das in mir barte und brach und die Schollen forttauchte, die dumpf auf mir gelagert. Immer wieder und weiter, immer fester und freier und freudiger dehnte sich meine Seele. Es war, als öffneten sich die Himmel, als rieselten goldene Wädel des Lichtes nieder und überfluteten mich mit warmen Strömen. Sieht, es träumte sich das Weihnachtsmädchen zu mir, zu uns in diese harte Welt als eine lebendige Wirklichkeit. Um uns noch es sich wie Feuer und Anhauch und ich durchlebte so tief, wie ich es nicht in Worten fassen kann, das Wunder der stillen, der heiligen Nacht. Seine Wädel des Meeres und der Wellen: f i n t e n . . . v e r f i n t e n . . . übertrante der Klage des Lebens: verloren und wieder geboren!

Der Mensch neben mir hatte gefaselt. Ich richtete mich auf und reichte ihm wortlos die Hand. Ich zog diese seine Hand an mich und lächelte sie. Wortlos schloß der andere, der Bruder Mensch, mich in seine Arme und geleitete mich in seine Hütte. Dieser Mensch, der mir Retter und Helfend geworden war, ist ein Sohn des Volkes gewesen, ein gelehrter Arbeiter, Methodist und Sozialist zugleich. Seitdem fing für mich ein neues Leben an. Ich ging der sogenannten guten Gesellschaft verloren, die nur den Weiden anerkennt und den Besitzlosen ausstößt, und wurde dem Leben wieder-gewonnen durch einen Sohn des Volkes, der als Bruder Mensch wie ein großes Leuchten in mein Leben eintrat. Dieser Sohn des Volkes, dieser Bruder Mensch, dieser Sozialist und Christ läßt mich glauben an das Werden neuer Gemeinshaft, die von unten aufsteigt, amüchsig aus den Tiefen des Lebens, aus den Tiefen des Proletariats.“

Paul Fiechowski.

Weihnachten in der Wildnis.

Von Susan E. J. B. in.

An dem bedeutamen Wert des berühmten Schweden über die Entdeckung des Gegenbogens zum Himalaja, „Transhimalaja“, findet sich ein besonders jetzt interessierendes Kapitel „Weihnachten in der Wildnis“, das wir mit Genehmigung des Verlages Brockhaus gefügt abdrucken.

24. Dezember. Als ich erwaachte, sah ein alter hettelnder Mann singend vor meinem Bett. Er hatte ein kleines, runzliges altes Weib bei sich, und ihr leuchtendes Gesicht war ganz in unserer Nähe aufgeschlagen. In der Hand hielt er einen Stab, der mit bunten Zapfen befüllt und mit Messingplatten, Korallen, Muscheln, Quasten und anderen Zieraten bedeckt war, und unter Gesang in rotierende Bewegung versetzt wurde. Der alte Mann war in seinem Leben viel umgewandert und hatte sich von Zeit zu Zeit durchgebetelt; aber als ich ihn sah, uns zu beglücken und uns heute abend im Lager des Weihnachtsfest einzuliegen, erklärte er, daß er zu müde sei!

Unser Weg führte uns immer höher in denselben Tal hinan zu den Quellen und Gießhällen nach aufwärts. Wir kamen an zwei Steinwällen mit Gebirgspflanzen vorbei; der eine von ihnen war sieben Meter lang. An einer Stelle, wo zwei große Täler zusammenstießen, standen zwei Zelte. Die unfreundlichen Männer von gestern waren uns hierher vorausgegangen und hatten die Leute gewarnt, uns etwas zu verkaufen, falls wir darum bitten würden. Zwei der unsrer hatten es auch versucht, aber eine abschlägige Antwort erhalten, weshalb wir uns nicht weiter auf den Weg machten. Auf dem Rücken der Aufsteiger kamen sie. Nun hat die ganze Gesellschaft mit gelächelten Händen auf die Knie, wurde wertwürdig höflich und holte auf einmal alle Butter und Milch herbei, die vorhanden war.

Unser Tal führte uns jetzt östwärts und schließlich in hübschlicher Richtung nach einem Paß hinan, über den keine große Straße gehen konnte, denn auf seiner Höhe war kein Steinmal errichtet. Es stellte sich auch später heraus, daß der Bergweg uns falsch geführt und verführt hatte, in ein hübsches Tal, das nach dem Paß hinan zu führen sollte, ein hübsches Tal. Es gab dort nichts, denn die Klüfte hier oben war großartig, und unter uns hatten wir sogar einen See, der auf dem Paß seine Kante lief. Das vom Paß hinunterführende Tal ist tief eingeschnitten, doch nun lange auf den Höhen der rechten Seite hinziehen muß. So kam nun meine großen großen Karawankapfeln, der angegriffen und trübselig geworden war; er machte nur wenige Schritte hintereinander, große aber noch. Wir hatten einen langen Marsch gemacht, und das Lager konnte nicht mehr entfernt sein; er würde es also wohl noch erreichen; ich freute mich ihn daher doch im Vorübergehen, während er die Tiere um sich herum und Gras suchte. Aber als ich in seinem Schilde überließ und weiter ritt, hörte er den Kopf, seufzte tief und schmerzte und schaute mich nach! Ich habe es nachher hütlich bereit, daß ich nicht bei ihm geblieben war. Er hatte mich bei der Arbeit aus der Hand, aber Wege treu getragen, bis sein Rücken aus lauter Mühen bestand; nun sollte er so lange müßig gehen, bis sie geheilt sein würden. Als er so weit war, wurde er zum Aufsteigen gedrängt, aber als die Wädel unsere Karawane verließen, wurde ihm jegliche Dienstleistung erlassen. In letzter Zeit hatten wir übermäßig große Tiere gehabt, er hatte sich aber trübselig nicht wieder erholt. Heute hatte er noch den Paß bestiegen können und würde wohl noch im Lande, auch die letzte kleine Strecke noch zurücklegen? Aber Selam Alun trat allein in Lager ein. Das Pferd war auf einem sehr hohen Hügel gefolpert, war einige Male im Schritt herumgelaufen und dann liegend geblieben. Issem, der strengere Weiser hatte, vorsichtig mit dem Aufsteigen umzugehen, war stehen geblieben und hatte gewartet. Aber die Schimmel hatte sich nicht mehr bewegt, sondern war in derselben Lage geblieben. Warum hatte ich ihn nicht verlassen, als er mir so deutlich ein letztes Lebewohl zugerufen hatte? Darüber grünte ich mich und konnte den tapferen Mann nicht seiner Augen, als er mich fortziehen ließ, lange nicht vergehen. Der Weiser verfolgte mich, wenn es abends dunkel wurde und da draußen in dem kalten, öden Tibet der Winterfrühling heulte.

Unten in dem Talgrunde lag der Dummof-See und träumte unter seiner Eisdecke, aus der ein kleiner Felsstein, „Tjori“, der „Seeberg“, aufragte. Draußen auf den Höhen badele sich die Landschaft noch in der Sonne. Der Dummof-See war die wichtigste Entdeckung des heutigen Tages. Vor den Zelten brannten die Weihnachtsfeuer und erhellten mit gelbem Licht die Umgebung. Dann wurden die ein Tag gemachten Aufzeichnungen ausgearbeitet, und die genauesten feiner Robert Fiechowski auf die gesammelten Gesichtsproben. „Das Mittagessen ist fertig“, sagt Tjori, als er trübe Köpfe bringt, und so werden denn der Schiffs- und die lauren Milch ferniert und vor meinem Bett auf die Erde gestellt. Dann bin ich allein mit tausend Erinnerungen an schwedischen Weihnachtsfesten, und die Worte: „Weihnachten ist heute unter jedem Dache“ und „Gehtoren ist der klare See, er wartet auf die Frühlingwinde“ aus dem Weihnachtslied des Dichters Topelius fliegen mir in den Ohren. Die christliche Gemeinde bestand in unserem Lager nur aus Robert und mir, aber wir beschloßen auch, das Weihnachtsfest so zu feiern, daß auch die Weiser ihr Vergnügen daran haben sollten! Seit einiger Zeit hatten wir alle Lichtstumpfe aufgehoben und besaßen nun 41 Stück von verschiedenen Gängen. In der Mitte meines Zeltes stellten wir eine Kiste auf, auf der wir die Lichter so anordneten, daß die größten in der Mitte standen und die anderen nach den Ecken hin immer

kleiner wurden. Das war unser Weihnachtsbaum! Als alle Lichter angezündet waren, schlugen wir die vordere Zipfel des Zeltes zu, und ein Gemurmel des Erzählens erhob sich unter den Zeltdecken, die sich inzwischen draußen hatten vernehmen müssen. Sie sangen ein Lied in weich an und abschwelenden Tönen; es ließ mich den Ernst des Augenblicks vergehen; in das flackernde Spiel der Kerzenflammen starrte, lasse ich die langamen Minuten des heiligen Abends verdrängen. Die schmachtende Weile wird disselben durch ein bonnerdes „Glasvolg“ und „Glasvolg“ in die Erinnerung die Schokolade kauen, einstimmen, unterbrechen. Die Fluten übernehmen die Besetzung, und eine Kasserole dient als Trommel. Amalischigen Namen an einem christlichen Weihnachtsfest unter dem Sternbild des nördlichen Kreuzes! Zum Zeit aus schwarz beleuchtet und am Silberlicht des Mondes überleuchtet nahmen sich meine Leute phantastisch aus, als sie sich unter dem Lärm der Kasserole takteten in den Tänzen ihrer Heimat drehten. Die Zeltbewohner Zelte glaubten jedenfalls, daß wir alle verriekt geworden seien, vielleicht aber haben sie auch gedacht, daß wir Belagerungsstände aufwachten und Opferlampen angezündet hätten, um unsere Götter müde zu stimmen. Und was die Weiser, die am Seeufer warteten, sich dabei dachten, das kann niemand wissen.

Großes Vergnügen bereitete uns unser junger Führer, der sich mitten in die Zelttür setzen mußte. Ohne einen Paß von sich zu geben, strahlte er bald die Lichter an, bald mich; er sah wie eine auf der Lauer liegende Katze mit den Vorderbeinen auf der Erde und tat nichts weiter, als schauen. Staunenregende Gesichten wird er seinen Stammesverwandten hieron erzählen können, und durch die Mundspindlungen, die er und die Frau ihnen noch verleben wird, werden sie sicherlich nicht verlieren! „Bleibst du die Erinnerung an seltsame Feuerbilder, die vor einem mit 41 brennenden Lichtern geschmückten Altar gestanz und gebrüllt haben! Als man den Jungen fragte, wie ihm die Illumination gefalle, erwiderte er nichts. Wir lachten, daß wir uns trümmten, aber das genierte ihn auch nicht, er lagte weiter mit erkaunten Augen umher. Als er sich am nächsten Morgen wieder etwas besonnen hatte, sagte er Tjori und Selam, daß er schon mandelrei erlebt habe, aber etwas so Wertwüdiges wie der feierliche Abend sei ihm noch nicht vorgekommen! Er hatte jedoch die Nacht nicht bei uns schlafen wollen, sondern war nach den Zelten seiner Stammesverwandten gegangen. Had am ersten Feiertag hat er um Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren zu dürfen!

So hier die Lichter herunterbrannten, desto heller funkelten die Sterne des Orion in die Zeltöffnung hinein. Die Lichter waren schon lange erloschen, nur in der Mitte flackerten noch ein paar. Nun teilte ich ein kleines Gedächtnis unter die Leute aus, wobei ich mit Robert und Mahmud die begann. Es war das einzige Weihnachtsgeschenk, das es gab. Dann lehrten die Männer nach ihren Feuern zurück, die inzwischen erloschen waren. Nur zwei müssen bleiben, um mir eines der Weiser, worin wiederholt das Wort Tjori-Lampo vorgekommen war, zu erklären. Es war sehr feierlich, als ich erlaubte, das Weid zu überlassen. Erläutern konnten sie es selber nicht ordentlich, und zweitens wußten sie nicht, was einige der darin vorkommenden Worte bedeuteten. Andere Worte verstanden sie zwar sehr gut, konnten sie aber weder in die Turtisprache noch in das Hindi übertragen. Zu erst sprachen mir die Hymne auf, dann überlegte Robert sie uns Hindi und ich sie ins Turti, und zuletzt konnten wir aus den beiden Uebersetzungen eine Gesichtsenglisch nachahmen, die weder Sinn noch Verstand hatte! Doch indem wir das Weid immer wieder gepflanzten und analysierten, kamen wir schließlich dahinter, wovon es handelte — es war eine Verherrlichung des Königs Tjori-Lampo, das ja auch unsere Hoffnungen Ziel war! So endete mein heiliger Abend in der Wildnis, und während die Glut des Weihnachtsfeuers in der Nacht erlosch, lag ich die alten Bilder dieses Tages, löschte mein Licht und träumte vom Weihnachtsfest droben im Norden und von Tjori-Lampo drunten im Süden hinter den Bergen, dem Ziel, dem ich unter den Opfern und Entbehrungen eines ganzen, kalten Winters zugehört hatte und das mir noch so fern, vielleicht unerreichbar war.

Militärischer Weihnachtsabend.

Von Hans Bauer.

Ich erinnere mich eines Weihnachtsabends, den ich 1915 als Kapitän der dritten Kompanie des zweiten Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 105 in einem Restaurant zu Meera in Sachjen feierte, wo wir stationiert waren. Es war eine sehr militärische Weihnachtsfeier, und ich heilige noch ein Bild, das an diesem Tage aufgenommen wurde. Das ist, bei aller Weihnachtslichter, auch eine militärische. Ganz vorn ist der Hauptmann auf einem Stuhle zu sehen. Er hat in seiner Rechten eine Stelze, auf der geschriebenes steht:

Fröhliche Weihnachten!

3. Komp. 2. Bat. Res.-Inf.-Reg. 105.

Hinter ihm ist eine Stuhlreihe, auf der zwei Leutnants sitzen. Hinter dieser Stuhlreihe ist eine andere, auf der die Unteroffiziere sitzen, mit dem Feldwebel in der Mitte.

Hinter dieser Stuhlreihe stehen die Geleierten.

Hinter den Geleierten stehen die Einjährigen.

Hinter den Einjährigen stehen die Gemeinen.

Hinter den Gemeinen stehen zwei Keller und der Wirt des Lokals.

Hinter dem Wirt des Lokals hängt ein Bild an der Wand. Das eines Ausländers. Das des Herrn Jesus Christus, wie er die Bergpredigt hält.

Für unsere Kleinen.

Der Langbär.

Der Langbär will nicht mehr Spahmadger sein. Er wackelt in den Wald hinein und hat noch seinen Mantel an.

Nun kommen die wilden Wölfe heran. Da heht der Bär die Füße, die können haben und tragen. Die Wölfe haben Keilsaun genommen, sonst hätten sie alle Brügel bekommen.

(Aus dem hübschen Kinderbuch „Paradiesfabeln“ von Josef und Maria Koch mit Bildern von Richard Seemald. Verlag Fredebeul und Soenen, Essen).

Der moderne Weihnachtsmann Unser Flugzeug soll man loben. Denn der Segel kommt von oben.



